Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten · Einzige in Menden gedruckte Zeitung · Lendringser Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 281 · Mittwoch, den 27. Novbr. 1940 · Jahrgang 1940

Deutsche Vergeltung kennt keine Pausen

Sorgen und Befürchtungen — Neue, ernste Probleme aufgeworfen — Wieder über Bristol

„Bristol genau so schwer getroffen, wie Coventry", so hieß es in einer deutschen Meldung über die Folgen der nächtlichen Massenangriffe auf diesen englischen Westhafen. Was das bedeutet, hat der Londoner Korrespondent eines schwedischen Blattes ausgesprochen, der Coventry besucht hat und nun von dem Untergange der Stadt schreibt. Er sagt u. a.: „Was wird aus Coventry werden? Soviel kann gesagt werden, nämlich, daß die Stadt in Kriegszeiten nicht wiederaufgebaut werden kann. Es hat keinen Zweck zu behaupten, daß Coventry je wieder aufgebaut werden kann, so wie sie einstmals war, denn diese Stadt hat den Todesstoß erhalten. Nur in Friedenszeiten kann wieder einmal eine Stadt auf den Ruinen der alten Stadt aufgebaut werden."

So haben die deutschen Fliegerbomben in Coventry gewirkt, und es ist daher verständlich, wenn die englischen Behörden seither sich hüten, auch nur die Namen derjenigen englischen Städte bekanntzugeben, die ähnliche nächtliche Angriffe der deutschen Luftwaffe erlebt haben. Birmingham, Southampton und jetzt Bristol. Keinem ausländischen Korrespondenten ist es gestattet worden, einen Bericht über die Folgen der Angriffe auf diese Städte zu schreiben. Ja ausdrücklich meldete der Londoner Berichterstatter von „Nya Dagligt Allehanda", es sei ihm ausdrücklich verboten worden, auch nur den Namen von Southampton zu nennen. So kommt es, daß bisher immer noch keine Berichte über die furchtbaren nächtlichen Vergeltungsangriffe auf Birmingham und Bristol vorliegen, und nur über den Angriff auf Southampton berichtet der gleiche schwedische Korrespondent.

Die englische Oeffentlichkeit hat sich von dem Schrecken des letzten deutschen Großangriffs auf „eine Stadt im Westen Englands" — die Weltöffentlichkeit weiß inzwischen, daß es sich um Bristol handelt — noch nicht erholt, und schon muß der amtliche englische Nachrichtendienst am Dienstagmorgen zugeben, daß auch in der vergangenen Nacht deutsche Bomberformationen wieder Bristol „überflogen" hätten. Zwar wird der Name dieser Stadt auch am Dienstagmorgen weder von Reuter, noch vom amtlichen britischen Funkdienst genannt, aber ein Zweifel ist nicht möglich, denn in den Auslassungen dieser beiden Stellen wird von der westenglischen Stadt gesprochen, die bereits in der Nacht zum Montag bombardiert worden sei.

Aus der ganzen Art dieser Nachrichtengebung muß allmählich auch dem englandfreundlichsten Beobachter klarwerden, daß diese konzentrierten Angriffe der deutschen Bomber auf das industrielle Herz und das Rüstungszentrum Englands Folgen haben müssen, die in ihren Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Wenn London bei seiner auffälligen Zurückhaltung bezüglich der deutschen Angriffe auf wichtige Industriestädte zugeben mußte, daß „Handelsgebäude" beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt worden seien, daß es sich bei dem Angriff um ein „dauerndes Kommen und Gehen in der Luft" gehandelt habe, und daß man den Eindruck erhalten hätte, als handele es sich um einen „Nonstop-Luftangriff", dann kann man ungefähr ermessen, was sich in Wirklichkeit in dieser mit wichtigsten Rüstungsfabriken gespickten Stadt zugetragen hat.

Was an Fabriken, Speicheranlagen, Getreidesilos usw. noch vom ersten Angriff stehengeblieben ist, das dürfte in der vergangenen Nacht getroffen worden sein, so daß auch hier die englische Industrie vor einem Totalverlust steht, ganz abgesehen davon, daß durch die Vernichtung riesiger Getreidevorräte das Versorgungsproblem immer schwieriger wird.

Pessimismus in England

„Nicht so sehr auf andere verlassen"

Vichy, 26. Nov. Der Sachverständige für Luftfahrtfragen und Mitarbeiter der englischen Zeitung „Observer", Oliver Stewart, hat in diesem Blatt einen Artikel veröffentlicht, der durch seinen großen Pessimismus auffällt. Stewart erklärte darin, daß die Luftabwehr noch viel wirksamer sein müsse. Die Luftabwehr, sei es durch Flak, sei es durch Jäger, sei vor allem zur Nachtzeit ungenügend. Interessant ist, daß Stewart dann davor warnt, bei der Produktion von Flugzeugen und Flugzeuginstrumenten sich zu sehr auf andere zu verlassen. Er sprach z. B. davon, daß hinsichtlich der Frage der Flugzeugsendungen aus den USA „eine gewisse Konfusion" geherrscht habe, und er dementiert, daß die USA jenen schweren Bombertyp den Engländern liefern, den man gemeinhin „fliegende Festungen" nennt. Stewart rät schließlich dem britischen Luftfahrtministerium, sich nicht so sehr auf die englische Technik zu verlassen.

„Angesichts der Umstände"

Die Schweiz zahlt keine Beiträge mehr an die Liga

Bern, 26. Nov. In dem Voranschlag der Eidgenossenschaft für 1941, der soeben die parlamentarischen Kommissionen passiert hat, ist, wie die Blätter melden, kein Beitrag für die Genfer Liga mehr eingesetzt. „Angesichts der Umstände schien dies nicht am Platze" wird in einer Anmerkung zum Budget nur festgestellt. Im laufenden Jahre hatte die Schweiz noch 446 000 Franken für die Genfer Liga selbst, 4000 Franken für die Völkerbundsorganisation und 5200 Franken für den Haager Gerichtshof bezahlt.

Wieder 41400 BRT. versenkt

Bristol ein einziger großer Brandherd — Drei Gasanstalten, eine Großmühle und zahlreiche Rohstofflager vernichtet

Berlin, 26. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Schepke versenkte 41 400 BRT feindlichen Handelsschiffsraumes.

Die Luftwaffe führte auch in der Nacht zum 25. 11. erfolgreiche Vergeltungsangriffe auf London durch. Namentlich im Zentrum der Stadt und auf beiden Themseufern waren heftige Explosionen und Brände zu beobachten.

Andere starke Kampffliegerverbände waren, wie bereits gemeldet, in der gleichen Nacht auf kriegswichtige Ziele in Bristol angesetzt. Mehrere Stunden hindurch griffen sie mit Brand- und Sprengbomben schwersten Kalibers Hafen- und Industrieanlagen sowie Versorgungseinrichtungen an. Im ganzen Gebiet fielen zahlreiche Lagerhäuser mit Rohstoffvorräten und deren Verarbeitungsanlagen den verheerenden Feuersbrünsten zum Opfer. Drei Gasanstalten wurden vernichtet, eine Großmühle durch Feuer zerstört. Der Angriffsraum von Bristol war, wie Augenerkundung am folgenden Tage bestätigte, ein einziger großer Brandherd.

Weitere Angriffe richteten sich in der gleichen Nacht gegen einige andere Städte in den Midlands und in Südengland. Infolge ungünstiger Wetterlage herrschte am 25. November tagsüber nur geringe Kampftätigkeit. Kleine Verbände leichter Kampfflugzeuge belegten verschiedene kriegswichtige Ziele in Südengland erfolgreich mit schweren Bomben.

Britische Häfen und Schiffahrtswege wurden planmäßig weiter vermint.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine nahmen, wie bereits bekanntgegeben, am 25. November abends einen britischen Geleitzug, der einen Durchbruch nach dem westlichen Kanal versuchte, ohne feindliche Gegenwehr unter wirksames Feuer. Der Geleitzug wurde zersprengt.

In der letzten Nacht warf der Feind in Nordwestdeutschland an einigen Stellen Bomben, die aber nur in einem Dorfe geringen Sachschaden anrichteten.

Der Gegner verlor gestern zwei Flugzeuge, von denen eines im Luftkampf, eines durch Flakartillerie abgeschossen wurde. Eigene Verluste entstanden nicht.

Korfu wiederholt bombardiert

An der Epirusküste gelandete Feindabteilungen vernichtet oder gefangen

Rom, 26. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front sind feindliche, an der Epirusküste gelandete Abteilungen teils vernichtet, teils mit ihren Waffen gefangengenommen worden.

Unsere Luftwaffe hat in enger Zusammenarbeit mit den Landstreitkräften über dem ganzen Operationsgebiet zahlreiche Angriffe durchgeführt. Straßenknotenpunkte, Brücken, Kraftwagenkolonnen und feindliche Truppenzusammenziehungen längs des Kalamas-Tales in Arta sowie bei Perati und Erseke sind aus der Höhe, im Tiefflug oder im Sturzflug einem heftigen Bombardement unterzogen worden. Die Forts der Insel Korfu sind wiederholt bombardiert und getroffen worden, wodurch heftige Brände und Explosionen hervorgerufen wurden. Unsere Jäger haben über Durazzo zwei Flugzeuge vom Blenheim-Typ abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge haben Leros und Stampalia angegriffen. Einige Gebäude wurden beschädigt, darunter nur eines von einigem militärischen Interesse. Weder Tote noch Verwundete. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden von der Flak brennend abgeschossen.

In Ostafrika wurde ein Angriff motorisierter feindlicher Einheiten in der Zone von Sabderat und im Ghir-Ghir-Tal (Serobatib) von unseren Truppen prompt abgeschlagen. Einige feindliche Kraftwagen fielen in unsere Hand.

Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Assab abgeworfen, die einen Toten, vier Verwundete und leichte Schäden zur Folge hatten.

Im Gegensatz zu der völlig willkürlichen und phantastischen Darstellung des Londoner Rundfunks über den im italienischen Wehrmachtbericht verzeichneten englischen Nachtangriff auf Turin wird von zuständiger italienischer Seite festgestellt, daß in Wirklichkeit über Turin nur drei Bomben und einige Brandbomben abgeworfen wurden, ohne jedoch Schaden anzurichten, wie das durch jeden Augenzeugen in Turin festgestellt werden konnte.

Zermürbt und vereinsamt

Verfallserscheinungen am englischen Kriegspotential

Rom, 26. Nov. Die sensationellen Erklärungen des englischen Botschafters Lord Lothian bei seiner Rückkehr nach Amerika finden nach den in Rom vorliegenden Nachrichten sowohl in der amerikanischen wie in der englischen Presse eine recht geteilte Aufnahme. Von einem Teil der amerikanischen Oeffentlichkeit werden die Erklärungen des englischen Botschafters als Vorläufer eines englischen Notschreis betrachtet, so stark ist der Eindruck des unverblümten englischen Eingeständnisses über die wahre Lage des britischen Inselreiches.

Man ist sich in den USA aber auch klar darüber, daß die dramatische Form, die Lord Lothian in bezug auf den englischen Riesenbedarf an Kriegsmaterial und Geld gewählt hat, zunächst weniger unmittelbar an die Washingtoner Regierung gerichtet war, als vielmehr für den amerikanischen Kongreß und die Presse bestimmt ist und das Herz des amerikanischen Volkes rühren soll.

Wenn man auch in Newyork längst nicht mehr an die großsprecherischen Töne der englischen Propaganda glaubt, die England militärisch, wirtschaftlich und finanziell als so stark darstellen wollte, daß auch die verschärfte deutsche Gegenblockade seine Kräfte nicht erschüttern könne, so war man doch andererseits absolut nicht darauf vorbereitet, nun plötzlich von amtlicher englischer Seite ein so klares Bild über den bereits vorgeschrittenen Kräfteverfall Englands zu erhalten.

In der englischen Presse ist das Echo der Erklärungen Lord Lothians alles andere als einheitlich. In einem Teil der Presse ist eine lebhafte Reaktion in der Richtung zu beobachten, daß diese Erklärung allzu unvorsichtig und kraß die wahre Lage Englands eingesteht, das unter den schweren Schlägen der deutschen Gegenblockade kopflos geworden sei. Man ist in London durchaus nicht damit einverstanden, daß Englands Lage so dargestellt wird, als ob England unmittelbar vor der Erschöpfung seiner finanziellen Möglichkeiten stehe und deswegen dringend Kredite brauche. Die regierungstreue Londoner Presse versucht daher, den ungünstigen Eindruck der Lothian-Erklärungen zu verwischen und abzuschwächen. Die englische Oeffentlichkeit aber weiß nur allzu genau, daß England bereits heute schon den Autobus verpaßt hat. Dieser Eindruck wird durch die fortschreitenden politischen Erfolge der Achsenmächte nur noch verstärkt.

Die Vereinsamung Englands geht, wie aus internationalen neutralen Kreisen gemeldet wird, rapid weiter. In allen Ländern, selbst in solchen, die immer noch englandfreundlich eingestellt seien, habe die Erklärung des englischen Botschafters lebhafte Bestürzung hervorgerufen. Aber man ist in diesen Kreisen der Ansicht, daß Lord Lothian mit seinen Erklärungen über die finanzielle und wirtschaftliche Erschöpfung Englands in Wirklichkeit der Wahrheit viel näher kam, als er dies mit seinen in propagandistischer Absicht geäußerten Worten hat tun wollen. Alles in allem kündigte Lord Lothian offen das Versagen des englischen Kriegspotentials an.

Auszeichnung für Grandi

Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler überreicht

Berlin, 26. Nov. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Montag den gegenwärtig in Berlin weilenden italienischen Justizminister Grandi. Im Auftrage des Führers überreichte der Reichsaußenminister dem italienischen Justizminister bei dieser Gelegenheit das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler. Dem Empfang wohnte der Präsident der Akademie für deutsches Recht, Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank, bei.

*

Anläßlich seines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt legte der italienische Justizminister Grandi im Beisein von Reichsminister Generalgouverneur Frank am Dienstagmittag zu Ehren der gefallenen deutschen Helden im Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder.

Kriegsberichter bei Goebbels

Dank und Anerkennung für ihre kämpferischen Leistungen

Berlin, 26. Nov. Reichsminister Dr. Goebbels empfing Montagabend eine Reihe von Kriegsberichtern der verschiedenen Wehrmachtteile, die sich um die Kriegsberichterstattung besondere Verdienste erworben haben. — In kämpferischem Einsatz haben sie vor dem Feinde Material für ihre Kriegsberichte, insbesondere mit der Kamera für die Deutsche Wochenschau gesammelt. Die PK-Männer, die fast ausnahmslos mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet waren, berichteten Dr. Goebbels von ihren Kampferlebnissen während des Polen- und Norwegenfeldzuges, während der Feldzüge in Holland, Belgien und Frankreich, sowie bei ihren Einsätzen auf Englandflügen.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach ihnen für ihre kämpferischen Leistungen seinen Dank und seine Anerkennung aus.

Einheit und Umsicht

„Der ägyptische Patriotismus die beste Garantie für die Unabhängigkeit des Landes"

Rom, 26. Nov. Der neue ägyptische Ministerpräsident Sirry Pascha hat am Montagnachmittag eine erste Erklärung vor dem Parlament abgegeben. Das vorhergehende ägyptische Kabinett konnte, so erklärte er u. a., mit Geduld, Vernunft, Festigkeit, Kühnheit alle schweren Krisen, die wir durchmachen mußten, überwinden.

Der ägyptische Patriotismus, so fuhr Sirry Pascha fort, ist die beste Garantie für den Zusammenhalt der Nation und für die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes. Er sprach dann den Wunsch aus, die Politik des vorherigen Kabinetts weiterzuführen. Unser Programm ist in der Thronrede festgelegt. Die jetzige Lage und die Schwierigkeiten, in denen sich unser Land befindet, fordern die Einheit der ganzen Nation und größte Umsicht.

Britischer Dampfer gesunken

1800 illegale Emigranten an Bord Zahlreiche Todesopfer

Genf, 26. Nov. Wie Reuter amtlich aus Jerusalem meldet, ist der 11 885 BRT große Dampfer „Patria" im östlichen Mittelmeer gescheitert und nach einer Explosion am Montagmorgen gesunken. An Bord befanden sich ungefähr 1800 illegale Emigranten. Es soll eine Anzahl von ihnen den Tod gefunden haben. Bei den Rettungsaktionen seien auch in Haifa stationierte britische Soldaten eingesetzt worden. Die „Patria" ist ein früherer französischer Dampfer, der vor kurzem von einer britischen Gesellschaft erworben wurde.

Großrat in Tunis suspendiert

Genf, 26. Nov. Der Generalresident von Tunis, Admiral Esteva, hat die Suspendierung der Sitzungen des tunesischen Großrates und der regionalen Beratungskörperschaften verfügt. Die Befugnisse des Großrates werden bis auf weiteres vom Generalresidenten wahrgenommen, dem ein aus den Mitgliedern des Großrates gebildetes Konsultativkomitee beisteht. Die Suspendierung der Sitzungen der genannten tunesischen Beratungskörperschaften entspricht der Suspendierung des Parlaments und der Generalräte im französischen Mutterlande.

Die Regierung bezweckt mit dieser Maßnahme, jede politische Agitation, die sich unter den gegenwärtigen Umständen innerhalb dieser Organe entwickeln könnte, zu vermeiden. Darüber hinaus dürften die Generalräte und entsprechenden Räte in den Kolonien nicht in ihrer bisherigen Form aufrechterhalten werden, sondern im Rahmen der in Ausarbeitung befindlichen neuen Staatsverfassung und Verwaltungsreform entweder ganz beseitigt oder wenigstens reformiert werden.

Am Ende dieser Woche beginnen in Italien deutsch-italienische Industriebesprechungen, die auf deutscher Seite von der Reichsgruppe Industrie und auf italienischer Seite von der Confederazione Fascista degli Industriali veranstaltet werden.

Frankreichs großes Problem

Arbeitslosigkeit, — mit Hilfe Deutschlands ist es zu lösen

Paris, 26. Nov. Eines der schweren Probleme, das die französische Regierung jetzt zu lösen hat, ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Es gibt in ganz Frankreich zur Zeit etwa 1,2 Millionen Arbeitslose, im Pariser Gebiet allein über 500 000. Bei diesen Zahlen handelt es sich um statistisch erfaßte Arbeitslose.

Die französische Regierung in Vichy wird in ihrem Bestreben, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen oder wenigstens zu vermindern, von den deutschen Militärbehörden im besetzten Frankreich unterstützt. Es sind von Vichy bereits mehrere Gesetze verkündet worden, die sich mehr oder weniger an die in Deutschland zur Zeit seiner größten Arbeitslosigkeit, 1933, gemachten Erfahrungen anlehnen. Dazu zählen die Vorschriften über die Beschäftigung von Frauen und auf der anderen Seite die Vergebung großer öffentlicher Arbeiten.

Von deutscher Seite aus äußern sich praktisch die Hilfsmaßnahmen in der Vergebung größerer Aufträge an die französische Industrie. Daneben ist eine zweite sehr weitreichende Maßnahme getroffen worden, nämlich die Vermittlung von französischen Arbeitskräften zum Einsatz in Deutschland. In Frage kommen dabei vor allem Bauarbeiter, Metallarbeiter und landwirtschaftliche Arbeiter. Inzwischen haben sich viele Mutige gefunden, die auch die erste Belohnung erhalten. Insgesamt sind aus dem Pariser Bezirk bereits 9000 Arbeitskräfte nach dem Reich gegangen, und aus dem ganzen besetzten Gebiet beträgt die Zahl zur Zeit 15 000 Arbeitskräfte. Es ist diesen französischen Arbeitskräften ermöglicht, bei uns Verdienst-Ersparungen zu machen. Die Uebermittlung des ersparten Geldes erfolgt durch die Deutsche Bank in Berlin und durch die Bank Credit Lyonnais in Paris. Bis zum 11. November ist bereits eine Summe von 250 000 Frc. überwiesen worden.

Inzwischen ist auch die Postsperre aufgehoben worden, so daß sowohl vom Reich aus nach Frankreich sowie von Frankreich nach Deutschland korrespondiert werden kann. Man hofft von deutscher wie von französischer Seite, daß sich in Kürze noch viele Arbeiter ins Reich melden werden. In Paris und in der Umgebung sind bereits vier Arbeitsvermittlungsbüros eigens zu diesem Zweck geschaffen worden. Es ist sogar geplant, französische Köche zu gewinnen, um den französischen Arbeitern, die im Reich in Gruppen zusammen arbeiten, die Speisen der gewohnten heimischen Küche vorzusetzen. Man glaubt schließlich auch, daß die französischen Arbeiter in Deutschland die Gelegenheit wahrnehmen werden, einmal den deutschen Arbeiter näher kennen zu lernen, und zweitens, aus der deutschen Arbeitsweise und der Arbeitstechnik für ihre spätere Arbeit in der Heimat einigen Nutzen zu ziehen.

Frankreichs Landwirtschaft

Vichy, 26. Nov. Der französische Landwirtschaftsminister Caziot hat in einer Rede die Veröffentlichung eines Landwirtschaftsstatutes angekündigt. Das hierüber in Kürze erscheinende Gesetz wird die berufliche Organisation der Landwirtschaft festlegen und die Position der Landwirtschaft gegenüber den anderen Berufen Frankreichs abgrenzen. Die Landwirtschaft, so erklärt Caziot, muß den Platz einnehmen, den sie im Lande einzunehmen verdient, nämlich den ersten Platz.

Landwirtschaftsminister Caziot äußerte sich in seiner Rede auch über die gegenwärtigen Fragen und Sorgen der französischen Landwirtschaft. Er betonte dabei u. a., daß die Ernte in der gesamten freien Zone außerordentlich mittelmäßig ausgefallen sei. In den Departements der besetzten Zone sei die Ernte weniger schlecht ausgefallen. Auf alle Fälle sei die Getreideernte sehr unter dem Ergebnis des Vorjahres und es müsse in strengster Weise mit Getreide und Brot gespart werden. Der Minister kündigte an, daß die Herstellung von Bier kontingentiert werde.

Am 27. November feiert ein alter und treuer Mitarbeiter des Führers, Reichsleiter Franz Xaver Schwarz, der Reichsschatzmeister der NSDAP., seinen 65. Geburtstag.

Die Bundesschiffahrtsbehörde gab bekannt, daß England den Antrag auf Kauf von acht 5000-BRT.-Frachtern der Black-Diamond-Linie gestellt habe, um seine Schiffsverluste auszugleichen. Es handelt sich um Dampfer, die etwa 20 Jahre alt sind.

Madag Radio fing, wie Reuter aus London meldet, SOS-Rufe von dem britischen Dampfer „Temple Inn" (5200 BRT.) auf, der mitteilte, er werde von einem U-Boot angegriffen.

General Antonescu in Bukarest

Telegramm an den Führer – Wünsche für deutschen Sieg

Bukarest, 26. Nov. Am Montagabend ist der Staatsführer General Antonescu mit seiner Begleitung wieder nach Bukarest zurückgekehrt. Auf dem Bahnhof hatten sich zur Begrüßung eingefunden die gesamte Regierung mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, dem Kommandanten der Legionärbewegung, Horia Sima, an der Spitze, ferner sämtliche Mitglieder der deutschen Gesandtschaft, die Chefs der deutschen Wehrmachtmission, ferner der italienische Gesandte und die Geschäftsträger Japans und Spaniens.

Am Bahnsteig hatte eine Ehrenkompanie der rumänischen Wehrmacht mit Fahnen und Musik Aufstellung genommen. Nach der Begrüßung durch Horia Sima schritt General Antonescu die angetretenen Ehrenformationen ab.

Vor dem Bahnhof hatten über tausend Legionäre Aufstellung genommen, die den General begeistert feierten. Vom Bahnhof bis zum Ministerpräsidium auf einer über 3 Kilometer langen Strecke standen Tausende von Legionären Spalier.

Nach dem Einzug des Generals in die Hauptstadt veranstalteten die Legionäre vor den Gesandtschaften des Deutschen Reiches, Italiens und Japans Sympathiekundgebungen.

General Antonescu hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet: „Beim Verlassen des großdeutschen Staatsgebietes drängt es mich, Eurer Exzellenz nochmals meinen tiefgefühlten Dank für die unvergeßliche Gastfreundschaft, die mir und meinen Begleitern erwiesen wurde und für die verständnisvollen und freundschaftlichen Gefühle Eurer Exzellenz gegenüber meinem Lande auszusprechen. Gleichzeitig ist es mir ein aufrichtiges Herzensbedürfnis Eurer Exzellenz die große Genugtuung über den geschichtlichen Akt auszudrücken, welcher neue und unzerstörbare Bindungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem legionären Rumänien geschaffen hat. Mit mir hat das rumänische Volk heute wie auch schon immer das von Eurer Exzellenz geschaffene unvergängliche Werk bewundert. Es richtet an den genialen Führer des deutschen Volkes die innigsten Wünsche für das Gedeihen und den Waffensieg des Großdeutschen Reiches und für das persönliche Wohlergehen Eurer Exzellenz. General Ion Antonescu, Führer des rumänischen Staates und Ministerpräsident."

König Michael dankt dem Führer

Auf das Telegramm, das der Führer anläßlich des Beitrittes Rumäniens zum Dreimächtepakt an König Michael von Rumänien richtete, antwortete der rumänische König mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Danktelegramm, in dem er der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß sein Land einer glücklichen Zukunft entgegensehe.

Dr. Tiso an den Führer

Das Glückwunschtelegramm des Führers an den slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso aus Anlaß des Beitritts der Slowakei zum Dreimächtepakt beantwortete Dr. Tiso mit einem Telegramm, in dem er seinen Dank darüber ausdrückte, daß das slowakische Volk an der Seite seines großen Verbündeten an der Neuordnung des politischen Lebens der Völker auf gerechten Grundlagen beitragen könne.

Antonescu und Sturdza an Ribbentrop

Beim Verlassen deutschen Reichsgebietes hat General Antonescu dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop nachstehendes Telegramm übermittelt: „Tief ergriffen von der Herzlichkeit, mit der Eure Exzellenz meinen Aufenthalt in Großdeutschland umgeben haben, bitte ich Sie den Ausdruck meiner aufrichtigen Dankbarkeit zu empfangen. Ich versichere Eurer Exzellenz daß die große Idee des Führers in mir einen Bewunderer gefunden hat, und daß ich mich glücklich schätze, mit Ihnen für ihre Verwirklichung arbeiten zu dürfen. General Ion Antonescu."

Der Königlich Rumänische Außenminister Prinz Sturdza hat dem Reichsaußenminister folgendes Telegramm übersandt: „Beim Verlassen des deutschen Bodens möchte ich Eurer Exzellenz meinen Dank für die so schönen Tage ausdrücken, die ich in der Hauptstadt des Reiches verbrachte. Ich bin glücklich, an dem feierlichen Akt teilgenommen zu haben, der das legionäre Rumänien endgültig mit dem großen Werk des weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Aufbaues verbindet, den das nationalsozialistische Deutschland in Gemeinschaft mit den Freundschaften des Dreierpaktes in Angriff genommen hat. In diesem Sinne übersende ich Ihnen meine Wünsche für den vollen Sieg sowie meine aufrichtigsten persönlichen Wünsche. Prinz Michael Sturdza, Königlich Rumänischer Außenminister."

Churchill im Lügendelirium

Zerstörung britischer Industriezentren glatt abgeleugnet

Berlin, 26. Nov. Die eindeutige Widerlegung des dummdreisten englischen Lügenmärchens von der erfolgreichen Bombardierung Berlins in der Nacht zum Sonntag ist von britischer Seite mit einem „Gegenschlag" beantwortet worden, der in seiner ganzen Anlage die persönliche Initiative des Erzlügners Churchill verrät.

Der berüchtigte Großmeister der Lüge ließ den Londoner Nachrichtendienst am Dienstagmorgen in deutscher Sprache — in der englischen Sendung konnte man es wohl kaum wagen — die geradezu ungeheuerliche Schwindelmeldung verbreiten, daß „im Gegensatz zu den deutschen Behauptungen Coventry, Birmingham, Southampton und Bristol nicht in Trümmer liegen (!). Wahr sei vielmehr, daß der britischen militärischen Objekten durch deutsche Luftangriffe zugefügte Schaden nicht annähernd demjenigen entspricht, den das treffsichere Bombardement der britischen Luftwaffe dem deutschen Kriegseinsatz zugefügt hat."

Während der britische Nachrichtendienst — bezeichnenderweise ausschließlich in seinen englischen Sendungen — die Bevölkerung Großbritanniens mit einem frei erfundenen „Luftangriff" auf Berliner Bahnanlagen aufzumuntern suchte, wurde in den für das Ausland bestimmten deutschsprachigen Berichten nach Entlarvung dieses Schwindels eine beinahe noch groteskere Lügenaktion eingeleitet. Das englische Volk kennt die Zerstörungen, die durch die pausenlosen deutschen Vergeltungsangriffe in fast allen Teilen Englands entstanden sind. Es hat durch Verwandte, Bekannte usw. erfahren, wie es in London, Coventry, Birmingham, Southampton und Bristol aussieht, obwohl bis auf Coventry die Namen der in den letzten Tagen zerstörten britischen Städte von der Zensur ängstlich geheimgehalten wurden. Aber dem Ausland glaubt Churchill derartigen hirnverbrannten Unsinn vorsetzen zu können.

Er glaubt, mit der Dreistigkeit, wie sie nur ganz hartgesottene Verbrecher aufbringen, all das leugnen zu können, was unvoreingenommene neutrale Augenzeugen trotz schärfster Zensur Tag für Tag berichten, was deutsche Flieger übereinstimmend bekunden, was die Bilder der deutschen Wochenschauen zeigen.

Er dementiert damit mit größter Unverfrorenheit auch die amtlichen britischen Berichte, die in ihrer typischen gewundenen Sprache doch bereits immerhin den Umfang der angerichteten Verheerungen erraten lassen. Er widerruft auf einmal sogar das amtliche Eingeständnis, daß Coventry zerhämmert wurde und daß bereits Pläne für den Wiederaufbau dieser Stadt vorlägen.

Der Vertreter einer durchaus nicht deutschfreundlichen schwedischen Zeitung nannte Coventry „ein weitaus schlimmeres Inferno, als es Dante je habe ausmalen können." Ein anderer neutraler Augenzeuge sprach von dem „Flammenmeer Birminghams". Und diese gewaltigen Schäden wagt der Erzgauner Churchill mit den Auswirkungen der britischen Luftangriffe überhaupt in Beziehung zu setzen! Es gehört wirklich schon eine ungeheure Dreistigkeit dazu, der Welt vorspiegeln zu wollen, daß die vereinzelten Ueberfälle weniger britischer Flugzeuge auf deutsche Wohnviertel, Krankenhäuser und Schulen, die noch dazu stets mit schweren Verlusten für die Angreifer kläglich zusammenbrechen, eine stärkere Wirkung haben sollen, als die gewaltigen Großangriffe von Hunderten von deutschen Bombern, die hunderttausende Kilogramm Bomben auf kriegswichtige Ziele in allen bedeutenden englischen Städten abwerfen.

Es muß tatsächlich schon recht schlimm um England bestellt sein, wenn Churchill jetzt zu so unüberbietbar dummen Schwindelmanövern seine Zuflucht nehmen zu müssen glaubt.

Zufriedenstellende Ergebnisse

Die Verhandlungen über japanisch-chinesische finanzielle Zusammenarbeit

Schanghai, 26. Nov. In den wichtigen Verhandlungen mit dem japanischen Ministerpräsidenten Konoye, Außenminister Matsuoka und anderen leitenden Persönlichkeiten der japanischen Regierung seien zufriedenstellende Ergebnisse erzielt worden, so erklärte der Nankinger Finanzminister Chowfuhai, der am Montag von einer sechstägigen Tokio-Reise zurückgekehrt ist. Die Verhandlungen hätten sich mit dem Problem chinesisch-japanischer finanzieller Zusammenarbeit befaßt. Auch die Frage der Einrichtung einer Zentralbank von China sei mit prominenten japanischen Finanzleuten erörtert worden. Chowfuhai reiste von Schanghai unverzüglich zur Berichterstattung nach Nanking weiter. Dort werden im Zusammenhang mit der für Dienstag erwarteten Rückkehr des japanischen Sonderbotschafters Abe die letzten Vorbereitungen für die auf den 30. November festgesetzte Unterzeichnung des chinesisch-japanischen Vertrages getroffen.

Der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps, General der Flieger Christiansen, der bekanntlich vom Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht als Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden eingesetzt worden ist, hat den NSFK.-Obergruppenführer Sauke mit Wirkung vom 19. November 1940 als seinen ständigen bevollmächtigten Vertreter sowie als Chef des Stabes des NSFK. bestätigt.

Das Infanterieregiment Großdeutschland — Friedensstandort Berlin — stellt ab sofort länger dienende Freiwillige. Bewerber für die Unteroffizierlaufbahn 12jährige Dienstverpflichtung, und Kriegsfreiwillige zwölfjährige aktive Dienstzeit, aus dem ganzen Reiche ein.

Tuka wieder in Preßburg

Feierliche Begrüßung am Preßburger Bahnhof

Preßburg, 26. Nov. Der slowakische Ministerpräsident und Außenminister Prof. Dr. Tuka ist mit seiner Begleitung Dienstagmittag wieder in der slowakischen Hauptstadt eingetroffen. Die Bevölkerung, die den Preßburger Brückenkopf in dichten Massen säumte, bereitete dem Ministerpräsidenten einen würdigen Empfang.

Nach Lothian Kennedy

„England so gut wie geschlagen"

Newyork, 26. Nov. Den phantastischen Lügenmärchen über die angeblichen vernichtenden Gegenschläge Englands und dem Optimismus, der Churchill zur Schau zu tragen versucht, gibt der Londoner Botschafter der Vereinigten Staaten, Kennedy, jetzt eine vernichtende Abfuhr.

Wie „New York Daily Mirror" mitteilte, erklärte Kennedy den Leitern der USA.-Filmindustrie, das britische Reich stehe unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber. Amerika solle erkennen, daß England so gut wie geschlagen sei. Die USA.-Filmindustrie täte gut daran, die Herstellung von Hetzfilmen gegen die autoritären Staaten einzustellen.

Daß diese offene Mitteilung aus berufenem Munde unter den Newyorker Filmjuden, die mit den Londoner Kriegsverbrechern auf Gedeih und Verderb verbunden sind, eine „Sensation" ausgelöst hat, kann nicht überraschen.

Arbeitstagung der Napola

Berlin, 26. Nov. In den alten gotischen Räumen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Neuzelle bei Guben fand eine Arbeitstagung der Leiter aller Nationalpolitischen Erziehungsanstalten des Großdeutschen Reiches statt. Den Höhepunkt der Tagung stellte die richtungweisende Ansprache des Inspekteurs der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, SS-Obergruppenführer Heißmeyer, dar. Was der Soldat heute erfechte, und was der Führer ausbaue, das müsse der Zukunft erhalten bleiben. Die Anstalten hätten daher das Ziel, ein Korps von Männern zu erziehen, das in alle Berufe einströme und den großen Aufgaben des werdenden Reiches gewachsen sei. Heißmeyer gab dann eine Uebersicht über die Leistungen der Anstalten im Kriege. In den neu erworbenen Gebieten des Ostens des Reiches seien neue Anstalten gegründet und ihrer Bestimmung übergeben worden. Ueberdies aber seien die Grundlagen geschaffen für eine großzügige Vermehrung und einen großzügigen Ausbau der Anstalten, dessen erste Stufe auch bei der Fortdauer des Krieges im Jahre 1941 ins Werk gesetzt werden könne.

Nicht ohne Kongreß

Hull über Kredite und Finanzhilfe an England

Washington, 26. Nov. Außenminister Hull wurde von Pressevertretern um eine Stellungnahme zu der Aeußerung des englischen Botschafters Lord Lothian gebeten, daß England Finanzhilfe brauche. Hull erklärte, die Angelegenheit bisher weder mit Lothian noch mit anderen Ministerien besprochen zu haben. Er machte es jedoch vollkommen klar, daß England in USA. weder Kredite noch sonstige Finanzhilfe ohne ausdrückliche Zustimmung seitens des Bundeskongresses erhalten könne.

Hull wies darauf hin, daß Kredite durch die Johnson-Akte verboten seien, und erklärte, daß auch sämtliche anderen Vorschläge, etwa die Johnson-Akte oder das Neutralitätsgesetz zu umgehen und England dennoch Finanzhilfe zu gewähren, seiner Ansicht nach völlig unzulässig seien. Zunächst müsse in Zusammenarbeit von Regierung und Bundeskongreß eine bestimmte Politik beschlossen werden, bevor die USA.-Regierung irgendwelche Maßnahmen treffen könnte.

Erfolglose Angriffe

Berlin, 26. Nov. Im Laufe des Vormittags des 26. November wurde in der Nordsee ein deutsches Vorpostenboot von einem englischen Kampfflugzeug vom Typ Lookhead angegriffen. Trotz starken Seeganges gelang es dem Vorpostenboot, das Flugzeug durch gut gezieltes Abwehrfeuer zum Abdrehen zu zwingen. Sämtliche Bomben, die dem Vorpostenboot galten, verfehlten ihr Ziel.

Im Laufe des Nachmittags griffen in der Nordsee ferner zwei englische Torpedoflugzeuge zwei deutsche Vorpostenboote an. Unsere Vorpostenboote eröffneten sofort das Feuer und vereitelten die wohlgezielten Feindangriffe durch geschickte Abwehrmanöver. Trotz der durch starken Seegang und schlechte Sichtverhältnisse hervorgerufenen ungünstigen Bedingungen gelang es, eines der angreifenden Flugzeuge abzuschießen. Ein verwundeter Besatzungsangehöriger des abgeschossenen Feindflugzeuges konnte geborgen werden. Unsere Vorpostenboote sind unversehrt.

Stetige Aufwärtsentwicklung in der belgischen Eisenindustrie

Neben dem belgischen Kohlenbergbau, der seine friedensmäßige Produktionsfähigkeit erreicht hat, kann auch die belgische Eisenindustrie eine stetige Aufwärtsentwicklung verzeichnen. Trotz gewisser Schwierigkeiten in der Rohstoffversorgung und im Versand der Fertigerzeugnisse ist in diesem Wirtschaftszweig der Arbeitseinsatz und die Produktion in den letzten Wochen erheblich gesteigert worden. Als besonders günstiges Zeichen für eine stetige Aufwärtsentwicklung wird die Tatsache verzeichnet, daß die Versorgung der Hochöfen mit Erzen gesichert ist und ohne Störung erfolgen kann. Außer den aus Deutschland zur Verfügung gestellten Rohstoffen wurde der Eisenschrott, der von zerstörten Brückenbauten stammte, der Eisenindustrie in größeren Mengen zugeführt.

NSU.-Kapitalerhöhung um 2,40 Mill. RM.

Die NSU.-Werke AG., Neckarsulm, beruft zum 18. Dezember eine ao. HV. nach Berlin ein, die über die Erhöhung des bekanntlich zur Zeit 3,60 Mill. RM. betragenden Grundkapitals mit Gewinnberechtigung ab 1. Januar 1941 unter Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechts der Aktionäre Beschluß zu fassen hat. Ferner soll die HV. die Ausgabebedingungen festsetzen sowie den Vorstand ermächtigen, im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrat die Einzelheiten der Begebung festzulegen.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstagvormittag in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Frank den Königlich Italienischen Justizminister und Präsidenten der Kammer der Fasci und der Korporationen Graf Dino Grandi zu einer längeren herzlichen Unterredung.

Londoner Pleite klar erwiesen

Churchill plant ungeheures Unterschlagungsmanöver

Genf, 26. Nov. Die Männer in London sind in ihrem Bestreben, der sich der ganzen Weltöffentlichkeit immer mehr aufdrängenden Einsicht von der katastrophalen Versorgungslage Großbritanniens entgegenzutreten, auf einen recht plumpen Trick verfallen, dem die innige Verwandtschaft mit gewissen Hochstaplermanieren an der Nase abgelesen werden kann. Herr Duff Dooper ließ nämlich die Nachricht verbreiten, daß das britische Ministerium für die Wirtschaftskriegführung einen Plan habe, wonach Großbritannien Lebensmittelüberschüsse und Rohstoffmaterialien in größeren Mengen ankaufen wolle, um sie nach Kriegsende dem ganzen europäischen Kontinent zur Verfügung zu stellen.

Diese großherzige Absicht des Herrn Churchill und Konsorten hat in einem recht ungeeigneten Moment das Licht der Welt erblickt. Erst dieser Tage erklärte der britische Botschafter und Vertreter Seiner Majestät des Königs und Kaisers Georg VI. in Newyork, daß Großbritannien so pleite sei, daß es nicht einmal mehr die notwendigsten Kriegslieferungen der Vereinigten Staaten bezahlen könne, und vor etwa zehn Tagen gestand der englische Handelsminister Lyttelton, daß in Großbritannien bereits als Notreserve angelegte Lagerbestände angegriffen werden müßten, um den laufenden Bedarf der Bevölkerung zu decken. Sein Kollege, Finanzsekretär im britischen Schatzamt, stieß ins gleiche Horn und bat die Bevölkerung flehentlich, den Konsum selbst der allernotwendigsten Bedarfsgüter einzuschränken. Nun kommt Duff Cooper und will der Welt weismachen, Großbritannien hätte keine andere Sorge, als Warenvorräte für die Nachkriegszeit anzulegen, die aus der ganzen Welt zusammengekauft werden sollten, um sie dann großmütig dem hungernden Europa zur Verfügung zu stellen.

Es besteht guter Grund anzunehmen, daß sich hinter dieser Angelegenheit ganz andere Dinge verbergen. Herr Lothian und Herr Lyttelton haben eindeutig dargelegt, daß die Vorräte auf dem britischen Kontinent auf die Neige gehen und daß Großbritannien kein Geld habe, seine Käufe in den Vereinigten Staaten zu bezahlen. Und gerade jetzt wird die Welt aufgefordert, zu Wohltätigkeitszwecken Lebensmittel und Rohstoffvorräte auf den britischen Inseln einzulagern, die, wenn möglich, auf eigenen Schiffen unter neutraler Flagge und im Zeichen des Wimpels der christlichen Barmherzigkeit dahin geschickt werden sollen.

Fein ausgedacht von den Herren, in der Tat. Der famose Plan hat aber einen Pferdefuß, denn jedermann wird einsehen, daß es sich hier um ein Unternehmen handelt, welches die bürgerlichen Strafgesetzbücher schon seit jeher kannten. Es bedeutet tatsächlich nichts anderes als die Vorbereitung eines ungeheuren Unterschlagungsmanövers, eines Manövers, wie sie vor großen Pleiten gang und gäbe sind.

Deshalb dürfte selbst der letzte Hottentotte genügend Instinkt besitzen, Herrn Churchill nichts mehr von seiner Ernte anzuvertrauen, wenn er will daß es einmal Europa zugute kommt und nicht von den Hochstaplern und Kriegsverlängerern in London auch noch verpulvert werde.

Menden

Erfolg verpflichtet!

Der 3. Opfersonntag für das Kriegs-WHW erbrachte 925 025,29 Reichsmark

NSG. Jetzt liegt das endgültige Ergebnis des 3. Opfersonntages vor. Westfalen-Süd spendete an diesem Tage für das Kriegswinterhilfswerk den Betrag von 925 025,29 Reichsmark. Das sind über 60 Prozent mehr als das Aufkommen des Eintopfsonntages im November des vergangenen Jahres, an dem im Gau Westfalen-Süd der Betrag von 565 183,50 Reichsmark gespendet wurde. Dieser schöne Erfolg ist die eindrucksvolle Antwort der südwestfälischen Bevölkerung an die englisch-jüdischen Plutokraten.

Beginn der Winterschulung
in der Partei

Obwohl eine Reihe von Politischen Leitern zum Heeresdienst eingezogen und die zurückgebliebenen durch zahlreiche Aufgaben in Anspruch genommen sind, wird doch die winterliche Schulung nunmehr in den Mendener Ortsgruppen mit Eifer aufgenommen. Auch in Kriegszeiten soll die Schulung intensiv fortgesetzt werden, damit die Politischen Leiter sowie die Walter und Warte der angeschlossenen Gliederungen stets das geistige Rüstzeug für die Ausübung ihrer Aemter besitzen.

Den Auftakt machte in Menden am vergangenen Sonntag die Ortsgruppe Mittelstadt mit einer Schulung in der Aula der Knabenoberschule. Die Leitung hatte Schulungsleiter Pg. Heinrichs. Das Referat hielt Schulungsreferent Pg. Stratenberg-Deilinghofen über Kolonialfragen.

Der Sprecher betonte, daß die Kolonialgebiete als Ersatzräume für uns lebensnotwendig sind. Die Kolonisation werde aber in Zukunft keine Sache von Abenteurern sein, sondern von kühn denkenden Menschen. Was die Frage der Akklimatisation betrifft, so sei erwiesen, daß die nordische Rasse in gleicher Weise wie die romanische für den Aufenthalt in den Tropen befähigt sei. Diese Frage könne nur individuell behandelt werden. Die hier und dort verbreitete Annahme, wir würden nach dem Kriege einen gewaltigen Menschenstrom in die Kolonien leiten, sei irrig. Als Siedlungsgebiete würden die Kolonien nur in bestimmten Grenzen in Frage kommen, wohl aber sollen sie in vollem Umfange für uns Rohstofflieferanten und Absatzmärkte sein.

Die Schulung brachte allen Teilnehmern eine wertvolle Wissensbereicherung. Pg. Heinrichs schloß die Veranstaltung mit dem Gedenken an den Führer. Ka.

Die Katharinenflut und ihre Folgen

Wir berichteten schon gestern von der abenteuerlichen Fahrt, die einige Mendener am 24. 11. 1890 unternommen hatten. Ergänzend zu diesem Bericht gibt uns ein Teilnehmer diese Schilderung:

Wir waren zu etwa 14 Mendenern, die sich am 24. 11. 90 aufgemacht hatten, um in Fröndenberg die Wasserfluten, die die Ruhr vor sich hertrieb, anzuschauen. Doch wir waren mit der Fröndenberger Besichtigung noch nicht zufrieden und fuhren weiter nach Langschede. In den Ort Langschede selbst aber war nicht mehr hinein zu kommen. Die Leute kletterten mit Leitern aus ihren Wohnungen, alles stand unter Wasser. Selbst das Schnäpschen wurde uns per Leiter aus dem oberen Stockwerk der Wirtschaft heruntergereicht. Wir fuhren zurück nach Fröndenberg. Wie groß aber unser Erstaunen war, als wir hörten, daß die Verbindung mit Menden abgebrochen sei, da die Eisenbahnbrücke eingestürzt war, kann sich jeder ausmalen! Wir bestiegen also wieder den Zug, um auf einem andern Wege unsere Heimatstadt zu erreichen. Die Bahnbeamten erklärten uns im Laufe der Fahrt, daß wir bis Düsseldorf müßten, um dort den Gegenzug zu erreichen, der uns über Hagen—Hohenlimburg in die Heimat bringen sollte. So fuhren wir mit der Bahn über Schwerte—Westhofen—Wern—Kettwig nach Düsseldorf, wo wir nachts um 1 Uhr anlangten. Unterwegs abzubiegen war unmöglich, da die Fluten sämtliche Brücken gesprengt hatten. Trotz der eisigen Kälte, die ganz überraschend in dieser Nacht einsetzte, waren wir „Weltreisenden", die wir ausgezogen waren, um uns für eine kurze Stunde in Fröndenberg die Ueberschwemmung anzusehen und ganz und gar nicht auf eine Fahrt zum Rhein eingerichtet waren, in sehr vergnügter Stimmung. In Düsseldorf trafen nach und nach noch mehr Mendener ein, die alle auf diese Art hofften — einer war Köln—Fröndenberg—Düsseldorf, der andere Dortmund—Fröndenberg—Düsseldorf — gefahren, die Hörnestadt zu erreichen. Die Reichsbahndirektion in Düsseldorf war sehr um uns unfreiwillig Reisenden besorgt. Sie rief in Wuppertal an, damit der von dort nach Hagen fahrende Zug auf die Mendener wartete. In der Frühe des 25. 11. gegen 4 Uhr fuhren wir endlich in Hagen ein. Von dort gings dann weiter über Hohenlimburg—Iserlohn nach Menden, wo wir gegen ½12 Uhr eintrafen.

Daß die Vermißten mit großem Halloh zu Hause empfangen wurden und immer wieder ihre Erlebnisse zum Besten geben mußten, läßt sich denken!

*— **Einer der ältesten Mendener**, der Gießermeister Franz Diekmann, ist im Alter von 90 Jahren im Altersheim an der Hauptstraße gestorben. Er entsann sich noch vieler Erlebnisse aus seiner Jugendzeit und berichtete gerne von den guten alten Zeiten, die er im alten Menden einst erlebt hatte.

*— **Mendener Familiennachrichten.** Beim Standesamt der Stadt Menden wurden vom 11. bis 24. November beurkundet: Geburten: Ruth Schulte, Menden, Walramstraße 12. Ernst Meffn, Menden, Schwitterweg 79. Inge Schelte, Menden, Jofefstraße 5. Heinrich Bartmann, Schwitterberg Nr. 67. Hermann Raffenberg, Oberrödinghausen, Kapellenstraße 13. Helga Gutberlet, Menden, Schwitterweg 4. Brunhilde Fellmer, Menden, Balver Straße 4. Ferdinand Müller, Ostlümmern Nr. 8. Karl-Heinz Häuser, Menden, Wasserstraße 9. Roswitha Reich, Menden, Werler Straße 88. Friedhelm Jürgens, Menden, Bischof-Henninghaus-Straße 4. — Eheschließungen: Emil Schuchardt, Menden, Vincenzstraße 12, und Frieda Ziebuhr, geb. Lindeck, Menden, Werringser Straße 63. Wilhelm Henkemeier, Menden, Iserlohner Straße 42, und Theresia Keuthen, Menden, Landwehr 1. Wilhelm Hömberg, Menden, Fasanenweg 51, und Gertrud Mölleck, Menden, Manöverweg 2. Johann Kraume, Iserlohn, Karlstraße 5, und Elisabeth Schüngel, Menden, Marktstraße 1a. Heinrich Jacobi, Menden, Balver Straße 31, und Katharina Schmidt, Menden, Balver Straße 31. — Sterbefälle: Wilhelm Köster, Menden, Werringser Straße 36. Emma Stieldorf, geb. Zeppenfeld, Lendringsen, Bieberberg. Franziska Albert, geb. Weitzel, Menden, Walramstraße 5. Heinrich Leser, Hüingsen, Erlenstraße 20. Maria Chmielewski, geb. Schmidt, Menden, Werringser Straße 5. Gottfried Wick, Menden, Straße der SA 37. Ferdinand Gerike, Menden, Iserlohner Straße 12. Eduard Gries, Menden, Kapellengasse 4.

*— **Viehzählung am 3. Dezember 1940.** Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. Dezember im Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere, Maulesel und Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Federvieh und Bienenstöcke. Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken. In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Dez.) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten sogleich am nächsten Tage (4. Dez.) die Angaben zur Zählung zu machen.

*— **Die Don-Kosaken sangen in Menden.** Am gestrigen Dienstagabend fand im Rahmen des diesjährigen Winterprogramms des Feierabendwerkes der NSG „Kraft durch Freude" für Betriebsring Rinker ein Konzert der Don-Kosaken statt. Der Saal des Gesellenhauses war dicht gefüllt von Mendener Volksgenossen, die die Vorträge mit großem Beifall aufnahmen. Wie in allen Orten, in denen die Don-Kosaken gesungen haben, so fanden die Darbietungen auch in Menden beste Aufnahme. Am heutigen Abend findet eine ähnliche Veranstaltung für den Betriebsring R. u. G. Schmöle statt, dem die Volksgenossen mit gleichem Interesse entgegensehen.

*— **Wieviel Geld dürfen wir unsern Soldaten schicken?** Seit dem 1. November kann sich jeder Wehrmachtsangehörige in den besetzten Gebieten, im Generalgouvernement und im Königreich Dänemark einmal im Monat Geld aus der Heimat bis zur Höhe des Monatsbetrages seines Wehrsoldes, jedoch höchstens bis 100 RM durch Feldpostanweisungen schicken lassen. Im Monat Dezember 1940 wird ausnahmsweise eine Ueberweisung in doppelter Höhe zugelassen. Die Kontrolle erfolgt wie bisher durch die Truppenteile.

*— **Beihilfen für Geflügelstallbauten.** Bei Stallumbauten, Stalleinbauten und Stallneubauten gibt das Reich Beihilfen, ebenfalls für die Beschaffung von künstlichen Glucken und für bäuerliche und landwirtschaftliche Betriebe auch für die Anschaffung von Geflügelwagen und für die Einrichtung von Kükenaufzuchtstationen. Voraussetzung für die Gewährung dieser Beihilfen ist in allen Fällen eine eigene Futtergrundlage. Weiter ist erforderlich, daß die bäuerlichen und landwirtschaftlichen Hühnerhalter sich durch einen vom Reichsnährstand gestellten Geflügelzuchtberater beraten lassen. Nähere Auskunft erteilen diese Geflügelzuchtberater, die Landwirtschaftsschulen und die Landesbauernschaft Westfalen in Münster.

*— **Welches Mendener Mädel, welcher Junge möchte mit?** In den nächsten Wochen werden die Jungen und Mädchen des diesjährigen Landjahres entlassen. Für das Landjahr 1941 beginnt daher bereits jetzt die Auslese. Die Kinder müssen den erbbiologischen Voraussetzungen entsprechen. Mendener Kinder, die gern ins Landjahr möchten, können sich bereits jetzt an ihren Klassenlehrer bezw. ihre Klassenlehrerin wenden und um Weiterleitung ihrer Meldung bitten.

*— **Weg mit den Flaschen!** In manchen Mendener Gärten kann man beobachten, daß die Beete mit Flaschen aller Art eingefaßt worden sind, die mit den Hälsen in die Erde gesteckt wurden. Ist das nötig, wo wir heute mit den Flaschen sparsam umgehen sollen? Man kann schließlich seine Beete nutzbringender einfassen, mit Küchenkräutern etwa, und braucht nicht gerade Dinge zu nehmen, die wir für andere Zwecke besser verwenden können. Außerdem können höchst irreführende Schlüsse gezogen werden auf die Trinkfreudigkeit dessen, der seine Beete so sinnig „verziert" hat!

Kierspe. Beginn eines großen Werkes mitten im Kriege. Am 19. November 1940 ist mit dem Bau der Kierspe-Talsperre begonnen worden. In einigen Jahren soll die Talsperre, die 13,6 Millionen Kubikmeter Wasser fassen wird, fertiggestellt werden. 3½ Millionen Kilowatt Kraft wird durch die Wasserstauung jährlich erzeugt. Der Bau dieser Talsperre wird sich nicht nur zum Segen des gesamten Volme-Tales auswirken, sondern auch zur Sicherung der Wasserlieferung für das ganze Ruhrgebiet beitragen. nsg.

Führertagung der Standarte 259

Als Höhepunkt und Abschluß eine würdige Feierstunde

In monatlichem Wechsel kommen die Führer der SA-Standarte 259 zusammen zu Arbeitstagungen, die zunächst den engeren Stab umfassen. Hier werden fest umrissene Arbeitsabschnitte besprochen und die Richtlinien für zukünftige Arbeit festgelegt. Dann folgt eine Tagung, an der das gesamte Führerkorps der Standarte teilnimmt. Die bereits festgelegten und eingehend besprochenen Richtlinien werden hier weitergegeben und das Arbeitsprogramm für den nächsten Monat oder — falls seine Durchführung einen längeren Zeitraum beansprucht — einen größeren Zeitraum bekanntgegeben.

Der vergangene Sonntag stand nun im Zeichen einer großen Führertagung, zu der Obersturmbannführer Hasenack, der Führer der Standarte 259, die Angehörigen des Stabes, die Führer der Einheiten, deren Stellvertreter, die Truppführer, Rechnungsführer und Sturmschreiber befohlen hatte. Die Tagung wurde durchgeführt im Feierraum der Wittekindschule in Iserlohn, der zu diesem Zweck vom Oberbürgermeister der Stadt Iserlohn zur Verfügung gestellt worden war.

Während Obersturmbannführer Hasenack vor dem übrigen Führerkorps sprach, fanden sich die Rechnungsführer und Sturmschreiber zu einer besonderen Sitzung zusammen, in der der Kassenwalter der Standarte, Hauptsturmführer Soldeck, und der Sachbearbeiter, Sturmführer Hoffmann, über die einzelnen Sachgebiete wichtige Aufschlüsse gaben. Zu Beginn der Tagung konnte Obersturmbannführer Hasenack dem SA-Oberscharführer Erbe im Namen des Stabschefs eine Urkunde überreichen, die für ganz besonderen Einsatz ausgestellt worden ist. Kamerad Erbe, der als Blutspender bekannt ist, hat kranken oder verletzten Volksgenossen bisher in 69 Fällen sein Blut zur Verfügung gestellt. Weiterhin gab der Obersturmbannführer Gruppenverfügungen bekannt, dann wurden zahlreiche interne Fragen besprochen. Das Hauptaugenmerk galt den SA-Wehrmannschaften, ihrer Arbeit und ihrem Zweck.

Auf diese eigentliche Arbeitstagung folgte dann eine besonders gehaltvolle Feierstunde, die unter dem Leitgedanken „Glauben — gehorchen — kämpfen" stand. An dieser Feierstunde nahmen auch zahlreiche Vertreter der Partei, der Wehrmacht, der Behörden und der heimischen Wirtschaft teil. Nachdem das Feldzeichen in den prächtig geschmückten Feierraum einmarschiert war, konnte der Obersturmbannführer den Kreisleiter nebst zahlreichen Politischen Leitern, den Standortältesten und andere hohe Offiziere, den Oberbürgermeister, den zum Standartenstab gehörenden Landrat sowie viele andere Ehrengäste begrüßen. Nach dem Führergruß spielte Oberscharführer Laugs-Hagen den 2. Satz aus der Sonate pathetique von Beethoven. Drei Sprecher der SA brachten dann mit gutem Ausdruck und in eindrucksvoller Weise das Wollen der SA zum Ausdruck. Die Rhapsodie in g-moll von Brahms, die Appassionate von Beethoven und die Rhapsodie in Es-dur von Brahms gaben der Feier eine überaus würdige Umrahmung. Diese Feierstunde, die aus eigenen Mitteln der SA gestaltet wurde, fand ihren Abschluß in der Führerehrung, sie hinterließ bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck.

Die Tagung selbst erbrachte den Beweis, daß die SA gewillt ist, sich für die ihr vom Führer übertragenen großen Aufgaben im alten Geist und in gewohnter Bereitschaft einzusetzen; daß der Zusammenkunft durch die überaus gehaltvolle und eindrucksvolle Feierstunde ein ganz besonderer Höhepunkt beschieden war, erfüllte alle Teilnehmer mit stolzer Freude.

Auf Abschnitt 1 vier Pfund Aepfel

Verteilung von Aepfeln im Winter 1940/41

NSG. Während vor Jahresfrist die Mendener Obstmärkte durch gute Beschickung mit Aepfeln bis ins späte Frühjahr die Verbraucher erfreuten, muß diesmal auf die Erfüllung mancher Wünsche Verzicht geleistet werden. Der ungewöhnlich strenge und langanhaltende Winter 1939/40 hat in vielen Anbaugebieten ganze Obstkulturen und Baumbestände vernichtet, daß weder Blatt noch Blüten blieben. In den meisten europäischen Ländern liegen die Verhältnisse ganz ähnlich. Die Mißernte in Obst, insbesondere in Aepfeln, macht sich umso unangenehmer bemerkbar, als andererseits der Obstverbrauch ganz außerordentlich zugenommen hat und gegenüber normalen Zeiten im Reichsdurchschnitt auf etwa das Dreifache gestiegen ist. Der Reichsnährstand hat durch die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft diesem Umstand Rechnung getragen und zwecks gleichmäßiger Versorgung der Bevölkerung mit dem Beginn der Ernte von haltbaren Sorten die Bewirtschaftung der Aepfel angeordnet. Danach gelten Aepfel sowohl der gesamten deutschen Ernte als auch solche ausländischer Herkunft, die bereits im Besitz von deutschen Importeuren und Verteilern sind, als beschlagnahmt.

Es ist nun selbstverständlich, daß angesichts der Apfelknappheit einerseits und der besonders ungünstigen Versorgungslage in den Großstädten und Industriegebieten andererseits die Hauptvereinigung verpflichtet ist, die verfügbaren Aepfel nur in die Großstädte und bestimmte Industriegebiete zu lenken. Die Abgrenzung der danach zu versorgenden Gebiete ist die gleiche, wie sie bei der Verteilung von Gemüsekonserven und Trockengemüse in Anwendung kommt. Jeder Einsichtige wird auch ohne weiteres anerkennen, daß die spärlich vorhandenen Aepfel vordringlichst den Kranken, Verwundeten, werdenden Müttern so wie Kindern vorbehalten bleiben müssen. In diesen Tagen haben die Ernährungsämter Abteilung B in den vorgenannten Gebieten besondere Obstkarten für Jugendliche bis zum vollendten 18. Lebensjahr, die nicht Selbstversorger und im Besitze der Lebensmittelkarte Jgd 17 (rosa) sind, ausgegeben. Die daran befindlichen Bestellabschnitte sind vom Bezugsberechtigten nicht an ein beliebiges Lebensmittelgeschäft, sondern beim zugelassenen Obst- und Gemüsehändler, wie er durch Aushang erkenntlich ist, beschleunigt abzugeben, damit die erforderlichen Mengen der zum Aufruf kommenden Aepfel auch rechtzeitig in den Obstgeschäften vorhanden sind. Inzwischen wird der Bezugsabschnitt 1 der Bezugskarte für Aepfel im Winter 1940/41 mit je 2 kg Aepfeln zum Aufruf kommen. Der Bezugsabschnitt 1 wird bei der Ausgabe der Aepfel vom Obstverteiler abgetrennt. Die Abgabe von Aepfeln an Kranke und werdende Mütter hat nur an solche zu erfolgen, die bereits zusätzlich Lebensmittel aufgrund ärztlicher Bescheinigung beziehen. Sie erhalten zur Vereinfachung des Verfahrens 2 Bezugskarten. Die Zuteilung von Aepfeln an Krankenhäuser und Heilanstalten ist noch nicht geregelt.

Vor dem Strafrichter

Zehn Monate Gefängnis

Eben 21 Jahre alt geworden, mußte ein junger Mann, der zuletzt in Menden angestellt war, mit dem Strafrichter Bekanntschaft machen. Er galt als ordentlicher Arbeiter bis er eines guten Tages auf die schiefe Bahn geriet. Im Dezember vorigen Jahres ließ er sich dazu hinreißen, seinem Arbeitgeber, einem Bauern in Schwitten, einen Hahn, 10 Pfund Hühnerfutter und zwei Hühner zu entwenden, um dieses Diebesgut seinen Schwiegereltern zu schenken. Diesem ersten Fehltritt folgten weitere. So stahl er aus einem Hause in Hövel Anfang März d. J. einen Herrenmantel und eine Jacke. Der Mitfahrer hatte von der Entwendung des Mantels Kenntnis bekommen und forderte den Burschen auf, ihn sofort zurückzubringen. Auch die Jacke konnte dem Eigentümer später wieder zurückgegeben werden. Einem Arbeitskameraden stahl er ein Ziertaschentuch. Aber mit diesen Diebstählen war es nicht genug. Der Angeklagte verging sich am 27. September d. J. an einem Knaben, so daß man dem Burschen eine Anzeige wegen Vergehens gegen § 146 1. Abs. 38 StGB anhängte. Der Staatsanwalt leitete gegen ihn ein Strafverfahren ein, das vor dem Arnsberger Strafrichter zur Verhandlung kam. Nach Verlesung seiner Personalien wurde der Angeklagte zu seinen Straftaten von dem Richter einer eingehenden Vernehmung unterzogen. Der Angeklagte, der durch das starke Beweismaterial überführt wurde, war geständig und gab die ihm zur Last gelegten Straftaten im vollen Umfange zu. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten wegen Diebstahls in drei Fällen und wegen Vergehens gegen § 146, 1 Ziff. 3 eine Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis und ihn zu den Kosten des Verfahrens zu verurteilen. Das Gericht erkannte auf die vom Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafe von 10 Monaten. Die erlittene Untersuchungshaft wird dem Angeklagten angerechnet. Der Angeklagte nahm das Urteil an. Z—

Westfalen und Rheinland

Otto Gmelin gestorben

Bensberg. In Bensberg-Neufrankenforst starb der Dichter Otto Gmelin im Alter von 54 Jahren.

Otto Gmelin wurde 1886 in Karlsruhe geboren. Seiner Neigung folgend, studierte er zunächst Mathematik und Naturwissenschaften, beschäftigte sich aber auch gern mit Physik und den neuen Lehren von Raum und Zeit. Erst mit 40 Jahren griff er zur Feder, nachdem er vorher an mehreren Höheren Schulen tätig gewesen war und längere Reisen unternommen hatte. Seine bedeutendsten Werke sind der Hohenstaufen-Roman „Das Angesicht des Kaisers" und die geschichtliche Erzählung „Konradin heiratet", „Das neue Reich", die Erzählung „Sommer mit Cordelia" und die im mexikanischen Bergland beheimatete Liebesgeschichte „Das Mädchen von Zacatlan".

Die Flucht der Weihnachtsgans

Königswinter. Eine nette Geschichte spielte sich in Königswinter ab. Geht da am Wochenende ein Mann zum Rhein; zu seiner Verwunderung sieht er da seine Gans spazieren gehen, die demnächst als Weihnachtsbraten dienen soll. Er versuchte das Tier einzufangen; aber die Gans ist nicht gewillt, die eben erst gewonnene Freiheit wieder aufzugeben; stolz erhob sie sich, flog zum Rhein und schwamm auf Nimmerwiedersehen davon.

Frecher Diebstahl während des Fliegeralarms

Siegburg. Während des Fliegeralarms wurde in ein Troisdorfer Konfektionshaus ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt, wobei den Dieben Waren im Werte von rund 1700 RM. in die Hände fielen. Die Spitzbuben fuhren am nächsten Morgen mit dem Frühzuge nach Köln, wo jedoch die Kriminalpolizei bereits wartete und sie hinter Schloß und Riegel setzte. Die Diebe, zwei „schwere Jungen" aus Köln, werden sich demnächst vor dem Richter zu verantworten haben.

Eine Fahrt, die teuer kam

Frankfurt. Als ein D-Zug von Bad Nauheim im Frankfurter Hauptbahnhof ankam, wollte der Bahnsteigschaffner einen jungen Mann nicht durchlassen, weil er keine Zuschlagskarte hatte. Der Reisende, der mit einer Dame ins Theater wollte, drängte, und es gab eine Auseinandersetzung, die zur Folge hatte, daß der Reisende, der beleidigend geworden war, festgenommen wurde. Er war im Besitze einer Bezirkskarte und der Zuschlag hätte für ihn nur 25 Pfennig gekostet. Er wollte ursprünglich einen Personenzug besteigen, wurde aber durch die Dame veranlaßt, im D-Zug mitzufahren, für den er Zuschlag zu lösen hatte. Hätte er die Anordnung des Schaffners befolgt, so wäre die Sache für ihn wahrscheinlich halb so schlimm geworden. So mußte er zunächst 6 RM. als erhöhten Fahrpreis entrichten; außerdem wurde er jetzt vom Amtsgericht Frankfurt a. M. wegen versuchten Betrugs zu 70 RM. Geldstrafe verurteilt.

Fünf Tote bei einem Kraftwagenunglück

Malmedy. Am Sonntagnachmittag gegen 2.30 Uhr ereignete sich auf der Straße Malmedy—Stavelot ein schweres Verkehrsunglück, das fünf Tote und mehrere Schwerverletzte forderte. Ein Kraftwagen aus Sourbrodt fuhr in eine Fußgängergruppe und dann gegen einen Baum. Die Insassen des Wagens wurden nur leicht verletzt. Wie sich der Unfall zugetragen hat, konnte noch nicht restlos geklärt werden. Augenzeugen wollen gesehen haben, daß sich ein Rad des Wagens löste, bevor das furchtbare Unglück geschah.

Ein hoffnungsvolles Pflänzchen

Wuppertal. Wenn jemand es versteht, von 52 Wochen im Jahre nur zwei zu arbeiten, den Rest jedoch als Ferien zu verleben, wer mit einer Bahnsteigkarte von Köln nach Berlin fährt und sich auf Kosten großer Kaufhäuser auszustatten versteht und zu alledem erst 20 Jahre alt ist, dem darf man wohl bescheinigen, ein nettes und hoffnungsvolles Pflänzchen zu sein. Eine solche Großstadterscheinung übelster Sorte war die 20jährige Luise, die jetzt in der Anklagebank eines Wuppertaler Schöffengerichts stand und kleinlaut zugeben mußte, Ladendiebstähle in großem Umfange betrieben zu haben. Mehrere Garnituren erstklassiger Ausstattung raffte die Zwanzigjährige zusammen, darunter sogar einen Pelzmantel von erheblichem Wert. Lange hatte sie Glück. Dann aber wurde sie, als sie sich wieder einmal hatte einschließen lassen, nach der Tischzeit ausgerechnet am „stillen Oertchen" des Geschäftes entdeckt. Und da sie dort nichts zu suchen hatte, wurde sie der Polizei übergeben. Die Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, sie war auch einsichtig genug, dieses Urteil gleich anzuerkennen.

Hochbetrieb in den Zuckerfabriken

Ein Volksnahrungsmittel aus heimischer Erde und Fabrik

Auf den Anfahrstraßen zu allen Zuckerfabriken herrscht jetzt reges Leben. Auf dem Fabrikgelände türmen sich die Früchte der heimischen Scholle in großen Boxen zu hohen Bergen, und fortwährend rollen die Fuhrwerke, Lastwagen und Zuckerrübenbahnen an und ab. An dem scharfen, doch nicht unangenehmen Geruch merkt man es oft kilometerweit in der Umgebung, daß in der Fabrik Rüben verarbeitet werden. Tag und Nacht singen die Maschinen das Lied der Arbeit.

In diesem Jahr ist die Rübe sehr gut geraten. In ziemlich sauberem Zustand kommt sie zur Fabrik, so daß dem Bauern in der Rübenschwemme verhältnismäßig wenig Mutterboden verloren geht. Aus der Schwemme fördert ein hohes Schubrad die Rüben in die große „Wäsche". Von hier kommen sie auf die selbsttätige Waage und dann in die Schnitzelmaschine. Ein Messerwerk hackt sie dort zu schmalen, langen Streifen. Diese Schnitzel werden auf einem langen Förderband walzenförmigen Kesseln zugeführt, die zu Batterien vereinigt sind. Während man früher das Preßverfahren anwandte, langt man heute die Schnitzel in diesen Bottichen aus. Auf diese Weise gelingt es, den Zucker mindestens bis auf 0,5 v. H. auszuziehen.

Der Saft wird in Scheidefässern von den ihm anhaftenden Säuren, dem Eisen, Aluminium, Eiweiß und den Salzen durch Kalkzusatz befreit. Dann wird der Rübensaft durch Eindämpfen zur Kristallisation gebracht. Er wird immer wieder gekocht und abgespült und erfährt von Stufe zu Stufe dieses Verarbeitungsganges gleichsam eine Läuterung. Riesige Behälter mit Tausenden von Litern des zähflüssigen, zuckerhaltigen Saftes, verbunden durch zahllose Druckleitung, sind die Etappen, die der noch flüssige Zucker durchwandern muß, bis ein besonders geschulter Arbeiter feststellt, ob die Kristallisation weit genug fortgeschritten ist.

Eine Reihe von Schleudermaschinen trennt dann den Kristallzucker von seinem Saft. Der Rohzucker muß jedoch noch auf weiße Ware verarbeitet, d. h. raffiniert werden, bis am Ende des umfangreichen Erzeugungsganges der fertige Kristallzucker, wie wir ihn auf den Kaffeetisch bekommen, in Säcken aufgefangen wird, riesige Räume stehen bereit, und die vollen Säcke rollen am laufenden Band Tag und Nacht in die Speicher.

Die Rübenverwertung ist außerordentlich vielseitig, denn bei der Zuckerherstellung entstehen noch eine Reihe von Nebenerzeugnissen, die für die Landwirtschaft von großer Bedeutung sind. Wir sehen bei dem Erzeugungsgang als Nebenprodukte grüne oder Trockenschnitzel, die ein sehr wertvolles Futtermittel abgeben. Wir sehen die Melasse, die zur Herstellung von Hefe in Kasselwagen versandt wird, und den Scheideschlamm, der durch seinen hohen Kalk-, Phosphorsäure- und Stickstoffgehalt ein beliebtes Düngemittel darstellt.

Die wirtschaftlichen Vorteile für die Landwirtschaft liegen ohnehin auf der Hand: stets war der Rübenbau lohnend, und die Zuckerrübe ist sogar die ertragreichste Frucht. Der Zucker spielt in unserer heutigen Ernährungswirtschaft eine große Rolle. Besonders in den letzten Jahren hat der Zuckerrübenbau gewaltig zugenommen.

Bauernfang größten Stils

Wenn man Liebesabenteuern nicht gewachsen ist

Münster. Betrügereien machen den Gerichten immer wieder zu schaffen. Gewöhnlich erlebt man auch allerhand Interessantes in solchen Prozessen, denn meist sind die Betrüger gerissen bei ihren Unternehmungen. Was allerdings in einer Hauptverhandlung vor der Strafkammer am Landgericht Münster zur Sprache kam in einem Prozeß gegen vier Angeklagte, überbietet wohl alles bisher Dagewesene, zum mindesten an Gemeinheit und Unverschämtheit. Allerdings überbietet aber auch die Dummheit eines Bauern, der sich von Betrügern aussaugen ließ, alles bisher Erlebte an Dummheit. Dem Bauern wurde deshalb auch vom Gericht vorgehalten, daß ein Großteil Schuld ihn selber treffe, den 56jährigen Junggesellen aus dem Kirchspiel Beckum.

Auf der Anklagebank saßen die Angeklagten Frau Elsa Kla. aus Soest, ein Alb. Kra. aus Soest, ein Th. O. aus Wiedenbrück und eine vierte Angeklagte, Frau A. M. aus Soest. Dieses Komplott, besonders die beiden erstgenannten Hauptangeklagten, haben die Dummheit des Bauern in einer Weise ausgenutzt, die wohl kaum von dem überboten wird, was man in schlechten Romanen, so wie sie vor langer Zeit geschrieben wurden, lesen kann. Leider fehlt der Raum, um all das ausführlich zu schildern, was der Prozeß zutage förderte.

Der Bauer aus Beckum, der außer seinem Hof von 70 Morgen noch allerhand Bargeld aufzuweisen hatte, lernte im Karneval zu Beckum die Frau Kl. kennen. Er interessierte sich für die Frau, die übrigens verheiratet war, und bald ergab sich eine nette Freundschaft. Man trank Sekt, machte Autofahrten, kehrte auch mal in einem Wäldchen ein, — bis die Frau eines Tages angab, sie sei von ihm schwanger, aber sie wolle eine Abtreibung vornehmen lassen, und das koste Geld. Der Bauer hatte natürlich Angst, daß sein Verhältnis mit der Frau herauskam, und zückte nun am laufenden Bande Geld. 19 000 Mark hat er im Laufe der Zeit schließlich hergegeben!

Alles, was ihm vorgeschwindelt wurde, glaubte er. Frau K. fühlte sich sehr krank, sie bekam Geld; der Angeklagte O. hatte angeblich der Frau ärztliche Hilfe geleistet, das kostete Geld. Dem O., der sich als „Dr. Stövesand" ausgab, wurde der Boden in Deutschland zu heiß, er müsse nach Holland fliehen, das kostete Geld, — und der Bauer bezahlte immer wieder. Frau Kl. mußte doch den „Dr. Stövesand" in Holland besuchen. Der Angeklagte Kra. galt bei dem Bauern als Schwager der Frau Kl. Auch Kra. erschien eines Tages bei dem Bauern, denn auch er müsse mit „Dr. Stövesand" in Holland sprechen; die Reisekosten bezahlte der Bauer auch. Dann saß der „Doktor" plötzlich in München. Kra. wollte ihn dort besuchen, das kostete wieder Geld. Dann war der „Doktor" nach Bromberg versetzt. Bromberg ist weit, aber Kra. mußte ihn unbedingt aufsuchen, dazu brauchte er 950 RM. Reisekosten; und der Bauer bezahlte weiter, in jeder gewünschten Höhe. Kra. hat für die Reise nach Bromberg sogar ein Flugzeug benutzen müssen. Auch das glaubte der Bauer. Es war einfach toll, einfach nicht zu glauben, was man dem Manne alles vormachte, — und was der alles für bare Münze nahm.

„Dr. Stövesand" wollte nun den Bauern mit 30 000 Mark beerben. Mittlerweile war er „schwer krank" geworden, aber er konnte doch noch mit dem Bauern am Telefon sprechen. Das tat Kra., der den schwerkranken Doktor mimte und aus dem Nebenhause telefonisch mit dem Bauern mit verstellter Stimme sprach, — und „Onkel Theo". Der Bauer wurde geneppt noch und noch und merkte noch immer nichts. Er gab schließlich seiner Freundin noch ein Darlehen zur Pachtung einer Wirtschaft. Und alles zahlte der Bauer aus Angst, er könne wegen der Abtreibung hereinfallen, die gar nicht stattgefunden hatte, und weil er Angst hatte, daß seine Beziehungen ruchbar würden. Im wesentlichen war Kra. der geistige Urheber der ganzen krummen Geschichte. Er hatte ein Verhältnis mit Frau Kra, die ihm das Geld besorgte, von dem sie gemeinsam herrlich und in Freuden leben konnten.

Das Urteil lautete gegen die Angeklagte Frau Kra. auf zwei Jahre Gefängnis, gegen Kra. auf drei Jahre Gefängnis, gegen den Angeklagten O. auf fünf Monate Gefängnis und gegen die Angeklagte M. auf 400 RM. Geldstrafe.

Kind aus dem Fenster gestürzt

Aachen. Vor einigen Tagen stürzte ein dreijähriges Kind aus dem Fenster der im 3. Stock gelegenen elterlichen Wohnung auf den Hof. Die Mutter hatte das Kind für einen Augenblick in der Wohnung allein gelassen, da sie zum Keller mußte. Das Kind trug eine Schädelverletzung davon und starb kurz darauf.

Fünf Verletzte bei einem Autounfall

Oberlahnstein. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich zwischen Oberlahnstein und Braubach ein schwerer Verkehrsunfall. Aus noch ungeklärter Ursache geriet ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen von der Fahrbahn und rannte gegen einen Bordstein, wobei sich das Fahrzeug überschlug und schwer beschädigt im Straßengraben landete. Während vier der Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen, erlitt eine Person so schwere Verletzungen, daß sie ins Koblenzer Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kostenfreie Heilbehandlung

bei Geschlechtskrankheiten

Durch die Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung zum Gesetz über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und die dazu ergangene Ausführungsverordnung des Reichsinnenministers sind auf einem wichtigen Gebiet der Volksgesundheit Lücken geschlossen worden, die es ermöglichen werden, die Bekämpfung noch wesentlich intensiver als bisher zu betreiben. Die Verordnung bedeutet zugleich eine wichtige soziale Maßnahme durch die Einführung der kostenfreien Behandlung.

Der Erfolg der Maßnahme zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist von der Sicherstellung der gesetzlichen Behandlungspflicht abhängig. Der Kostenfrage kommt hierbei große Bedeutung zu, da die Scheu der Kranken vor einer Behandlung durchaus nicht immer auf Leichtsinn und Unerfahrenheit beruht. Schon im Gesetz von 1927 war die Möglichkeit vorgesehen, Minderbemittelte aus öffentlichen Mitteln ärztlich zu versorgen.

Durch die neue Verordnung wird der Begriff der Minderbemittelten beseitigt und die kostenlose ärztliche Behandlung aus öffentlichen Mitteln allen Kranken zugesichert, die entweder nicht selbst die Kosten tragen können oder für die nicht bereits ein Träger der Sozialversicherung oder die öffentliche Fürsorge aufzukommen haben. Es handelt sich hierbei um Kranke, die, ohne hilfsbedürftig zu sein, offensichtlich die Kosten der oft langwierigen Kuren und Heilbehandlung nicht aufbringen können und daher die Behandlung ganz unterlassen oder nur unvollkommen durchführen. Hierin liegt eine besonders große Gefahr der Weiterverbreitung dieser Krankheiten. Als Kostenträger ist der zuständige Landesfürsorgeverband bestimmt worden.

Die Entscheidung über die kostenlose Behandlung trifft das Gesundheitsamt nach Prüfung der Verhältnisse und stellt dann einen Behandlungsschein aus. Auch vor dieser Entscheidung kann der Arzt sofort mit der Behandlung beginnen, da bis zum Eingang des Bescheides die Kosten auf jeden Fall übernommen werden. Die Verordnung bringt darüber hinaus eine Vereinheitlichung der Geschlechtskrankenfürsorge und der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten beim Gesundheitsamt. Der Nutzen dieser Regelung wird vor allem bei der Gewährung der Ehestandsdarlehen und bei der Durchführung des Blutschutz- und Ehegesundheitsgesetzes zu Tage treten. Schließlich wird die Zusammenarbeit des Gesundheitsamtes mit der Polizei zur Beschleunigung der Erfassung von Infektionsquellen und ihrer rechtzeitigen Sanierung beitragen.

Ergebnisse der Tabakforschung

Am 22. November veranstaltete der Verein zur Förderung des Gewerbefleißes von 1821 im Haus des Vereins deutscher Ingenieure einen Vortragsabend, an dem Professor Dr. König, Direktor der Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim bei Karlsruhe, über „Tabakforschungsergebnisse" sprach. In Forchheim wird der Tabak vom Samenkorn, das in den Boden kommt, über die Ernte, Trocknung, Fermentation, auch über Fabrikationsvorgänge bis zur Asche beim Verbraucher gründlich untersucht. Fast alle wissenschaftlichen Disziplinen sind an diesen Studien beteiligt, besonders die der Landwirtschaft (Züchtung, Boden, Dünger, Anbaulehre) und die der Naturwissenschaften (Chemie, Botanik, Biologie, Physik). Der Vortragende ging dann besonders auf die Züchtungsarbeiten ein. Er brachte den Beweis, daß der heute in Deutschland gebaute Tabak etwas ganz anderes darstelle als noch vor zehn Jahren. Die Sorten seien von Grund auf neu gezüchtet worden, und der deutsche Tabak reiche an die Qualität von Ueberseetabak heran. Besonders interessierten Neuzüchtungen, wie z. B. Havanna-, Virginia-, Kentucky-Sorten, die, wenn in größerer Menge angebaut, die amerikanische Einfuhr zum Teil überflüssig machen. Auch über die Züchtung des nikotinfreien Tabaks wurden die Hörer aufgeklärt.

Einschränkung des baren Zahlungsverkehrs in Frankreich

Nach einer im Amtsblatt erschienenen Verfügung dürfen in Frankreich, um eine Einschränkung des im Verhältnis zur Wirtschaftstätigkeit zu hohen Geldumlaufs zu erreichen, in Zukunft Zahlungen von Gehältern, Löhnen und Mieten, ferner solche für Transporte, Dienstleistungen, Lieferungen oder Arbeiten bei Beträgen von mehr als 3000 Fr. — mit gewissen Ausnahmen — nur noch mit Verrechnungsscheck oder durch Ueberweisung ausgeführt werden. Jeder Kaufmann, der laut geltendem Gesetz verpflichtet ist, sich in das zuständige Handelsregister eintragen zu lassen, muß sich bei einer Bank oder einem Postscheckamt ein Konto errichten lassen. Für die Begleichung von Verpflichtungen des Staates und der öffentlichen Körperschaften sowie der Konzessionsbetriebe ist ein besonderes Dekret erschienen. Die Auslagen für Arbeiten und Lieferungen für Rechnung des Staates, der Departements, Gemeinden, öffentlichen Körperschaften und Konzessionsbetriebe können zum Teil mit Wechseln beglichen werden, die an Unterlieferanten weitergegeben werden dürfen. Nach Ausführungsbestimmungen sind auch bereits vergebene Aufträge des Staates durch Wechsel zu begleichen, und zwar bei Arbeiten für den 50 000 Fr. übersteigenden Betrag, bei Aufträgen für Warenlieferungen bei einem Betrag von mehr als 200 000 Fr. Im übrigen ist die Begleichung durch Wechsel obligatorisch bis zur Hälfte der dem einzelnen Gläubiger geschuldeten Summe. Durch freie Vereinbarung kann der Anteil, der durch Wechsel beglichen wird, noch erhöht werden.

Neue gemeinnützige Baugesellschaft in Bottrop

Unter der Firma „Gemeinnützige Baugesellschaft Bottrop G. m. b. H., Bottrop" wurde ein Unternehmen errichtet, dessen Gegenstand der Bau und die Betreuung von Kleinwohnungen im eigenen Namen ist. Das Stammkapital beträgt 200 000 RM. Zum Geschäftsführer wurde Stadtbaurat Heinrich Sauer (Bottrop) bestellt.

Gesindemärkte in früherer Zeit

Etwas ähnliches wie der Markt zu Richmond in der Flotowschen Oper „Martha" hat es vor noch nicht allzu langer Zeit auch im Rheinland gegeben, die sogenannten „Gesindemärkte". Auf ihnen strömten Mädchen und Burschen zusammen, die Arbeit in der Landwirtschaft suchten und ebenso Bauern, die sich nach neuen Arbeitskräften umsahen. In der Regel spielte sich ein solches Treffen im Rahmen eines der in den Kreisstädten von Zeit zu Zeit an bestimmten Tagen fälligen Krammärkte ab, und er zog außer den Arbeit oder Arbeitskräfte Suchenden auch allerlei Landvolk an, das Einkäufe besorgte und sich nebenher auch einmal einen guten Tag machen wollte.

Einer der bekanntesten Gesindemärkte in der vorderen Eifel war der in Mayen, auf dem sich vor allem die Bauern des Maifeldes ihren Bedarf an männlichen und weiblichen Arbeitskräften aussuchten. Da der Stellenwechsel der Knechte und Mägde damals fast nur an Lichtmeß, also zum 2. Februar erfolgte, fand der Markt einige Wochen vorher statt. Er führte Bauern und ihre Helfer zwanglos zusammen und beide Parteien hatten Gelegenheit, sich über die Art der zu leistenden Arbeit, Entlohnung und das Drum und Dran der Arbeitsstelle auszusprechen. Auch war so jedem die Möglichkeit geboten, sich den Partner mit wachen und kritischen Augen genau anzusehen und an Hand des persönlichen Eindrucks vorsichtig abzuschätzen, ob man voraussichtlich gut miteinander auskommen werde. Gefiel bei dieser Inaugenscheinnahme und Aussprache der eine dem andern nicht, sei es, daß der Bauer oder die andere Seite zuviel zu verlangen und wenig zu bieten schien, so verzichtete man, während im andern Falle der Dienstvertrag durch Handschlag und ein Handgeld ohne weitere Formalitäten abgeschlossen wurde.

Eine schriftliche Niederlegung des Abschlusses erfolgte wohl überhaupt nie. Das gegebene Wort genügte vollauf, es wurde selten nicht eingehalten und pünktlich zog an Lichtmeß oder am Tage vorher der neue Knecht oder die neue Magd mit ihrer Habe auf der Arbeitsstelle ein.

Einen zwischenzeitlichen Gesindemarkt gab es im Sommer; auf ihm verdangen sich Erntehelfer und Helferinnen für die Zeit von etwa Ende Juli bis Allerheiligen. Meist boten sich bei dieser Gelegenheit Mädchen vom Hunsrück und aus der hohen Eifel an, für die aus irgendwelchen Gründen die Annahme einer Jahresstellung nicht in Frage kam, die aber den Verdienst, den sie bei der Getreide-, Kartoffel- und Rübenernte fanden, für ihre Familie gut gebrauchen konnten. Diese Hunsrücker und Eifeler Mädchen, die von Haus aus an tüchtiges Zupacken gewöhnt waren, genossen durchweg den Ruf arbeitswilliger Helferinnen, auf die Verlaß war, und viele von ihnen kehrten lange Jahre hindurch regelmäßig für den Sommer und Herbst in die Arbeitsstelle, auf der sie ordentlich behandelt worden waren, zurück.

In einer Zeit, in der Vermittlung und Gewinnung von Arbeitskräften sich in andern Formen vollzogen als heute, waren die Gesindemärkte eine unentbehrliche Einrichtung. Aber es lag in der Natur der Dinge, daß ein solcher „Markt" eine ganz und gar unromantische Angelegenheit war. Es kam also auch nicht vor, daß, wie in der Flotowschen Oper, reiche Bauerntöchter, die aus Langeweile ein schönes Abenteuer suchten, sich auf dem Gesindemarkt als Mägde verpflichten ließen und, nachdem sie ihre Stelle angetreten und mit einem dämlichen Bauern angebändelt hatten, wie weiland Martha verschwanden und es dem geknickten Liebhaber überließen, ihnen schmachtende Arien nachzusingen. Nein, für eine solche Romantik war in der rauhen Wirklichkeit kein Platz.

Höchstens kann verzeichnet werden, daß es auf den Gesindemärkten manchmal lustig zuging: daß die Bauern die Tour in die Stadt mit einem tüchtigen Umtrunk beschlossen und daß das Handgeld, das sie auszahlten, von Martha oder Trina in einem hübschen Kopftuch oder sonst was Nützlichem angelegt wurde. Und daß man, ehe man sich gen Abend auf den Heimweg machte, noch ein wenig das Tanzbein schwang. Aber daß Martha acht Tage nach Lichtmeß aus ihrer eben angetretenen Stelle ausgerückt und all „sein" Glück mit sich genommen hätte, ist noch nie gehört worden. Denn so was gibt es wohl — leider oder glücklicherweise? — nur in einer Oper.

Wir ringen um einen Kameraden

Tragische Minuten zwischen Start und Rückkehr

DNB **(PK)** — Von Kriegsberichter Oskar Lachmann. — Vor wenigen Tagen haben wir die symbolische Bedeutung des Opfertodes der Weltkriegsgeneration, die auf Flanderns Feldern für Deutschland starb, gefeiert. Würde, Haltung und Pflichtbewußtsein in den Stunden des Heldentodes zeichneten stets den deutschen Soldaten aus. Der Kampf für das Vaterland ist jedem männlichen Deutschen ein Begriff. Er hat sich nach dem großen Kriege in dem Siegeszug der nationalsozialistischen Idee markant ausgedrückt und beseelt unvergleichlich sämtliche Träger des jetzigen Freiheitskampfes an allen Frontabschnitten. Die Freiwilligkeit, Opfer zu bringen, findet aber nicht allein im rücksichtslosen und todesmutigen Einsatz einen Niederschlag, sondern auch in der Frontkameradschaft, die immer vorhanden ist und manchmal außergewöhnliche Früchte trägt.

Die Erziehung des deutschen Soldaten bürgt dafür, und hat in vielen Fällen den Beweis geliefert, daß Ritterlichkeit und Treue bis zum letzten Atemzuge das Schlimmste verhüteten oder das Sterben für das Vaterland leichter machten.

Ein eigenes Erlebnis soll dazu dienen, von der selbstlosen und gefahrvollen Einsatzbereitschaft in unserer Fliegertruppe zu berichten.

Wind und Dreck fliegt um das Leitwerk, als an einem Nachmittag in der warmen Herbstsonne gestartet wird. Der Wetterflieger hat günstige Nachrichten gebracht — an der englischen Küste herrscht Jagdfliegerwetter. Zwar werden unsere Jagdmaschinen trotz brausenden Motors etwas böig hin und her gerissen, das macht aber nichts, mit eingezogenem Fahrgestell schießen sie dem Ziel entgegen. Die Staffeln formieren sich, dann sind sie verschwunden. Lange schauen die treuen Bordwarte und das Bodenpersonal den Jägern nach.

Werden sie alle siegreich wiederkommen?

Trübe Wolkenschleier durchziehen den Himmel über dem Kanal. Schiffe und feindliche Jäger sind nicht zu sehen. Kurz hinter der englischen Küste platzen weiße Büschel hell aufleuchtend in der Atmosphäre. Die britische Flak legt Sperrfeuer und Richtungsschüsse. Ganz mechanisch werden die kleinen Windböen pariert, ab und zu geht ein prüfender Blick nach den Seiten und in die Höhe. Dann kommen die britischen Jäger von unten herauf, in eng aufgeschlossener Formation versuchen sie, an Höhe zu gewinnen, und ziehen weite Kreise, um einem plötzlichen Angriff unserer Staffeln zu entgehen. Immer weiter rücken die Engländer heran, deutlich sind ihre Kokarden an den Hurricanes und Spitfires zu erkennen. Wenige Minuten später ist der Haufen auseinandergesprengt und drei britische Maschinen sind auf ihrem Heimatboden vernichtend zerschellt. Der Sieg ist auf unserer Seite und der Feind blitzartig verschwunden.

Kein Treffer hat in dem kurzen entscheidenden Luftkampf die deutschen Jäger erreicht. In einigen Minuten haben unsere Maschinen auf Heimatkurs den Kanal schon wieder berührt. — Aber was ist das? Dort rast ein deutscher Jäger mit großer Fahrt in die Tiefe. Hat er noch einen Gegner erblickt — oder zwingt ihn durch einen Treffer seine eigene Maschine zum Niedergehen? Auch eine Rauchfahne ist nicht zu erblicken. Zwei Kameraden lösen sich von der Staffel. Die Hand drückt den Knüppel in eine scharfe Kurve, die Geschwindigkeit nimmt rasend zu, und die Tragflächen wippen bei dieser Abwärtsfahrt.

Nur wenige Meter trennen sie noch von der Wasserfläche. Da: eine heiße Welle durchrinnt das Blut der nachfolgenden Kameraden. Die heruntergegangene Maschine wendet vertikal. Der Kamerad steigt aus, und der Fallschirm öffnet sich vorschriftsmäßig in geringer Höhe über dem Wasser. Wenige Sekunden später

umkreisen die beiden Jäger den mit den Wellen kämpfenden Kameraden.

Er hält sich tapfer, und die Schwimmweste erleichtert ihm den Kampf mit dem nassen Element. Jetzt aber die Zähne zusammengebissen! Er muß gerettet werden. Einer der beiden Jäger rast mit Vollgas los und alarmiert den deutschen Seenotdienst. Der andere kurvt unablässig um die Unfallstelle, um diese zu markieren und das Rettungswerk zu erleichtern. Er möchte seinem Kameraden da unten helfen, aber wie? Minuten werden zur Ewigkeit . . .

Da öffnet er seine Kabine. Die nasskalte Luft rauscht über Tragflächen und Rumpf, Klamme Böen rucken an der Maschine. Weit reagiert er mit dem Knüppel zwischen den Beinen. In dieser Situation zerrt der Kamerad in der engen Kabine hinter sich das kleine Gummiboot hervor und bläst es auf, so gut er kann. Dann fliegt es über Bord und in der Nähe der Unfallstelle ins Wasser. Er sieht hinaus. Fast scheint es ihm, als ob der schwimmende Kamerad die Winke verstanden hat.

Noch immer zieht er kurvend seine Kreise um die Unfallstelle und hebt mehrfach die rechte Hand. Er will dem schwimmenden Kameraden Mut machen. Die Hilfe muß bald kommen. Da, o Schreck, jetzt wird's unheimlich:

der Benzinvorrat geht seinem Ende zu,

und noch einige hundert Kilometer bis zum Heimathafen! Ein kurzer Gruß nach unten, und mit einem unsagbar schweren Herzen muß der treue Kamerad auf Heimatkurs gehen. Der liebe, gute Freund, der tapfere Kampfgenosse in so mancher Luftschlacht muß zurückgelassen werden. Langsam schleicht der Abend heran. Endlich, da ist die französische Küste. Wird er es schaffen, oder wird ihn der Brennstoffmangel in eine ähnliche Lage bringen? Jetzt ist die Küste erreicht, bald auch der Flugplatz. Lange schon wartet man auf die fehlende Maschine. Kameraden und Bodenpersonal atmen erleichtert auf, während der Jäger zur Landung ansetzt. Alles klappt; nun schnell zum Liegeplatz. Er wird erwartet. Aber was nun? Die Latte steht. Der letzte Tropfen Brennstoff reichte gerade zur Landung. Eine einzige Minute Mehrausenthalt an der Unfallstelle hätte die kameradschaftliche Treue vielleicht mit einem tragischen Ende belohnt.

Kurz und sachlich ist der Bericht über den Verbleib des Kameraden. Mit schwerem Gemüt setzen sich die Zurückgekehrten an die Abendtafel. Die Nacht hat ihre dunklen Schatten über die Kampfstätte und den Heimathafen gelegt.

Auf dem Platz des treuen Kameraden steht ein Blumenstrauß.

Am nächsten Tage donnern die Maschinen wieder über sein Wellengrab, und an den Steuerknüppeln sitzen die Kameraden in seinem Geist, bis zum letzten, endgültigen Siege.

Die Fallschirm-Probe

Ein bulgarisches Illustriertes Blatt erzählt seinen Lesern folgende Geschichte: Ein Deutscher, ein Engländer, ein Franzose und ein Bulgare reisen in einem neutralen Flugzeug. Der Funker des Flugzeuges ist ein kluger Mann. Um die Fahrt abwechslungsreich zu gestalten, hat er sich eine Unterhaltung ausgedacht: Als das Flugzeug eine gewisse Höhe erreicht hatte, trat er zu dem Deutschen und meldete: „Mein Herr, Sie erhielten soeben durch Funk den Befehl Ihres Führers, sofort mit dem Fallschirm abzuspringen." Der Deutsche stand ohne Zögern auf, hob die Hand zum deutschen Gruß, rief „Heil Hitler" und sprang ab.

Nach einer Weile teilte der Funker dem mitreisenden Engländer mit, Churchill hätte ihm den Absprung mit Fallschirm befohlen. „All right", erwiderte der Engländer ruhig, bat um die Erlaubnis, vorher aber durch Funk nachforschen zu dürfen, ob diesen Entschluß auch das Parlament gebilligt habe. Als tatsächlich eine Bestätigung eintraf, holte der Engländer verschiedene Meßgeräte hervor, berechnete die Höhe, den geographischen Stand und alle atmosphärischen Bedingungen. Hierauf drückte er den Fallschirm dem Franzosen in die Hand und veranlaßte ihn, statt seiner abzuspringen.

Endlich näherte sich der Funker dem Bulgaren. Die Regierung in Sofia hätte ihm befohlen, ebenfalls abzuspringen. „So", erwiderte ärgerlich der Angeredete, „man hat den Befehl gegeben? Wer sind jene, die mir befehlen können? Sie können mir den Buckel runter rutschen! Ich anerkenne keinen Befehl und rühre mich nicht von der Stelle!" Der Funker hörte eine Weile zu und meinte schließlich ruhig: „Du springst nicht, nicht aus dem Grunde, daß du keine Befehle anerkennst, sondern weil du Angst hast . . ." — „Was", rief der Bulgare, „Angst? Ich soll Angst haben?" — Er öffnete die Tür und sprang ohne Fallschirm aus dem Flugzeug.



Empfang zu Ehren Dr. Tukas

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gab zu Ehren des in Berlin weilenden Ministerpräsidenten und Außenministers Prof. Dr. Tuka einen Empfang im Hotel Adlon. — Unser Bild: Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Ministerpräsident und Außenminister Prof. Dr. Tuka im Gespräch. (Weltbild — M.)

Soldaten in der Polarnacht

Wo sonst nur Expeditionen überwintern

NDZ **(PK)** Von Kriegsberichter Dr. Breyhol. — Im Westen und Norden, unter Franzosen und Norwegern, hat der Soldat andere, scheinbar so ganz und gar unkriegerische Aufgaben — und doch sind es Soldatenaufgaben. Wie vorher sein Eingreifen und Aushalten, wie sein Schneid und seine Sachlichkeit, so ist heute sein Verhalten in der Oeffentlichkeit, Vorgesetzten und Kameraden gegenüber, aber auch der Verkehr mit den Zivilisten bestimmend dafür, wie die anderen uns, Deutschland und den neuen Geist, beurteilen, der dem europäischen Festlande endlich die ihm gemäße Ordnung geben wird. Wie in Frankreich, so ist auch im Norden dieses Verhalten, dieses Beieinander von Disziplin und Kameradschaft für den Ausländer so eindrucksvoll, und darin sehen sie ein Charaktermerkmal des nationalsozialistischen Deutschland. So lernen sie langsam den Unsinn verbessern, den sie einst geglaubt haben. Eine Greisin stellte vor einigen Tagen fest, es sei sehr nett von den Deutschen, daß sie ihr, der alten Frau, so höflich begegneten. Die einfache und doch stolze Antwort darauf konnte nur sein: „Das haben wir so gelernt, das tun wir, weil wir es zu Hause genau so tun". So oder ähnlich wiederholt es sich in dem weiten Land vom Skagerrak bis zum Nordkap täglich tausendmal.

Wie sich die Vernünftigen unter den Norwegern mit vorsichtigem und bedächtigem Temperament auf das Deutsche einstellen, so müssen sich die Soldaten umgekehrt auf norwegische Art mit dem Winterleben zurechtleben. Das Land schneit langsam, aber unaufhaltsam ein, und bald liegt alles unter einer dicken Schneedecke, die alles Laute erstickt. Das wird dann drei, vier Monate so bleiben. Wir müssen uns vorstellen, daß unsere Truppen in solchen Breiten stehen, in denen bisher nur Expeditionen überwintert haben.

Dazu kommt dann, daß dort just in diesen Tagen die Winternacht beginnt. In Bodö, das aus den Wehrmachtberichten bekannt ist, geht z. B. am 15. Dezember die Sonne zum letztenmal auf und erscheint erst wieder am 28. Dezember. Das sind dort nur knapp zwei Wochen. Aber in Tromsö begann die Winternacht bereits am 24. November und erst am 15. Januar wird die Sonne wieder über den Horizont steigen. Aber auch dann wird der Tag nicht hell, da der Nebel und die Dämmerung, die in diesen nördlichen Breiten viel länger dauert als daheim, den Tag, da man ohne künstliches Licht auskommt, noch sehr einengen. Tiefe Dunkelheit hat im nördlichsten Ort Norwegens schon um den 5. November begonnen und hält sogar bis in die erste Februarwoche an.

In dieser Polarnacht haben viele Tausende deutscher Soldaten Wache zu halten. Mit deutscher Gründlichkeit und Vorsorge ist an alles gedacht, was ihnen ihren Dienst und ihr Dasein erleichtert und ihre Gesundheit sichert. Der Rundfunk wird ihre tägliche Unterhaltung sein, auf Schneeschuhen und Hundeschlitten wird die Post zu ihnen kommen. Gegen die typischen Polarkrankheiten haben sie Schutznährmittel, und schließlich wird die Höhensonne ihnen das für den Körper erforderliche Sonnenlicht ersetzen. So wird der Winter, der in Deutschland viel von seiner Strenge und Härte verloren hat und zum Sport willkommenen Anlaß bietet, den deutschen Polarsoldaten zwar nicht mit der ganzen Wucht der Naturgewalt entgegentreten, aber er wird schwer genug bleiben.

Sicher ist, daß auf diese Weise das deutsche Volk eine sehr umfassende Erfahrung von dem wirklichen Wesen Europas gewinnt. Viele der Soldaten, die im Sommer die glänzende Liebkeit Frankreichs kennengelernt haben, erfahren nun, wie volnah unser Kontinent doch ist. Und aus den Einzelerlebnissen von tausend und abertausend Soldaten wird sich eine erlebte Erfahrung von dem Teil Europas ergeben, dessen Gesetz Deutschland nun festzulegen begonnen hat. Wir Deutschen werden eine Kenntnis des uns naheliegenden und übergebenen Raumes haben und aus dieser Erfahrung heraus werden wir das neue Europa ordnen, ausbauen und lenken.

Kaugummi und Arbeitsbeschaffung

Die immer noch in den Vereinigten Staaten von Amerika herrschende Arbeitslosigkeit bereitet den Behörden erklärlicherweise manches Kopfzerbrechen. Die Stadt St. Louis konnte den Stand ihrer Erwerbslosen allerdings seit einigen Monaten um etwa 500 Mann verringern, weil aus nicht bekannten Gründen die Unsitte des Gummikauens — nachdem sie jahrelang zurückgedrängt schien — erneut heftig aufflackerte. Die Straßen der Stadt waren jeden Tag übersät mit gebrauchtem Kaugummis, die von gedankenlosen Einwohnern einfach auf die Gehsteige gespuckt wurden. Die Straßenreinigungsbehörde wußte sich darum nicht anders zu helfen, als 500 Arbeitslose als zusätzliche Kräfte der städtischen Straßenreinigung einzustellen, die keine andere Aufgabe haben, als die festklebenden Gummistücke wieder wegzukratzen.

Letztes Mittel gegen Verkehrssünder

Das amerikanische Tempo mit seinen Auswüchsen scheint nun auch allmählich die Taxi- und Herrenfahrer von Mexiko-Stadt ergriffen zu haben. Anders kann man es sich nicht erklären, daß die Zahl der durch rasende Autofahrer hervorgerufenen Verkehrsunfälle sich dort seit einem halben Jahr verdreifacht hat. Polizeiliche Erziehungsmaßnahmen üblicher Art nutzten anscheinend nichts, sonst hätte sich der Polizeipräfekt von Mexiko nicht zu einem abschreckenden Mittel entschlossen, das bei strikter Durchführung wohl bald zu einem merkbaren Erfolg führen dürfte. Seit kurzem werden nämlich Kraftfahrer, die den Tod eines Menschen verschuldet haben, zusammen mit ihrem Opfer eine ganze Nacht lang im — Leichenschauhaus eingesperrt.

Schwarz auf Weiß — auch auf der Schultafel

Warum wir im bürgerlichen Leben „Schwarz auf Weiß" schreiben — nur in der Schule auf der Tafel umgekehrt —, darüber haben sich schon viele Leute den Kopf zerbrochen. Nun hat ein auf Fortschritt bedachter brasilianischer Lehrer von Sao Pedro die Konsequenzen gezogen: seine Schüler erhielten schwarze Griffel und eine Weiße Tafel — seine eigene Erfindung! — zum Schreiben, und auch die ehemals schwarze Wandtafel ist weiß geworden und es wird auch auf ihr nunmehr nur noch Schwarz auf Weiß geschrieben. Der revolutionäre Schulmann wird seitdem allerseits bestaunt, weil er — eine Selbstverständlichkeit eingeführt hat.

In USA. wird nach verschiedenem Recht gerichtet

Anläßlich der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde Europas Aufmerksamkeit wieder einmal auf die Tatsache gelenkt, daß die einzelnen Staaten jenseits des großen Teiches eine größere Selbständigkeit haben, als mancher glaubt. Befremdend für europäische Begriffe ist vor allem die Buntscheckigkeit der Justiz im Machtbereich des Präsidenten Roosevelt. Das zeigt sich sogar bei dem zu einer traurigen amerikanischen Spezialität gewordenen scheußlichen Verbrechen des „Kidnappings", des Kinderraubes durch Erpresser. Der Kidnapper, der in verschiedenen Staaten im Falle seiner Ergreifung mit einem Todesurteil rechnen muß, braucht nur nach Kalifornien zu ziehen, um sein verbrecherisches Leben zu sichern. Es gibt eine ganze Reihe nordamerikanischer Staaten, die die Todesstrafe überhaupt nicht kennen. In den übrigen Staaten ist die Vollstreckung von Todesurteilen auch nicht einheitlich geregelt. Den elektrischen Stuhl gibt es in 23 Staaten, in 11 Staaten wird der Verurteilte erhängt, während in acht Staaten die Hinrichtung durch Giftgas geschieht.

Nicht Märchen, sondern Kriegsschilderungen

In Dänemark besteht gegenwärtig ein empfindlicher Mangel an Jugendbüchern. Die Büchereien der Schulen und Gemeinden werden geradezu gestürmt von der männlichen und weiblichen Jugend, deren Leselust sich enorm gesteigert hat. Die starke Nachfrage nach Jugendbüchern für den Weihnachtsgabentisch kann nur schwer befriedigt werden, obwohl die Läger mit den Werken des dänischen Märchendichters H. C. Andersen gut besetzt sind. Aber die Jugend — auch die weibliche — will in dieser bewegten Zeit von beschaulichen Märchen nichts wissen. Sie verlangt nach Abenteuern und aufregenden Schilderungen der Kriegsereignisse, die sich jenseits der Grenzen abspielen. Die Verleger spannen darum schon alle Kräfte an, um Uebersetzungen neuer deutscher Literatur zu bekommen.



Das E. K. 1 wird verliehen

Der Kommandeur einer Kampfgruppe überreicht seinen braven Fliegern für tapferes Verhalten vor dem Feinde das E. K. 1. (PK.-Goericke-Weltbild — M.)



Zum Angriff der deutschen Luftwaffe auf Hafenanlagen und Rüstungswerke in Southampton

Zahlreiche deutsche Kampfgeschwader haben in der Nacht zum 24. November in pausenlosen Angriffen Southampton mit Bomben aller Kaliber ausgiebig belegt. Unser Bild: Blick auf den Hafen von Southampton vor dem Angriff. (Weltbild — M.)

WITZ UND HUMOR UND RÄTSELRATEN

Verzweiflung

Kreisler hat ein Rundfunkgerät gebastelt. Er meint zu Hecker: „Suchen Sie nur aus, was Sie haben wollen!"

„Welche Sender bekommen Sie denn?"

„Gar keinen" sagt Kreisler betrübt, „ich meinte, wenn Sie etwas von den Einzelteilen gebrauchen können!"

•

Der Leutnant schickte den Burschen zur Bahn.

Er sollte eine Fahrkarte zweiter Klasse lösen.

Der Bursche kam mit einer Fahrkarte erster Klasse zurück.

„Was bedeutet das?", fragte der Leutnant streng.

Der Bursche meldete:

„Vor mir stand ein wunderschönes Mädchen von 20 Jahren. Es verlangte für den gleichen Zug eine Fahrkarte erster Klasse. Und ich dachte, bevor Herr Leutnant dann im Zug nachlösen — —"

•



Der trübselige Gast klagte der Hausfrau: „Es ist wirklich haarsträubend"

Worauf die gelangweilte Hausfrau meinte: „Minna, bringen Sie dem Herrn Kamm und Bürste!"

•

Bruno geht mit einem Mädchen durch den Wald. An der schönen Aussicht machen sie Rast.

Plötzlich flüstert das Mädchen: „Soll ich dir etwas zeigen, Bruno?"

„Zeig es, mein Liebchen!"

„Willst du die Stelle sehen, wo ich am Blinddarm operiert bin?"

„Freilich! Freilich!"

Bruno bleibt direkt die Spucke weg.

Da zeigt das Mädchen hinunter ins Tal: „Dort unten — in dem weißen Spital!"

•

Madame de Staël hatte in Jena das durch Spuk- und Gespensitergeschichten verrufene Wertherhaus bezogen und behauptete, von den dort angeblich umgehenden Gespenstern nichts gesehen zu haben.

Schiller, der diese Frau nicht leiden konnte, sagte darauf boshaft:

„Das wundert mich gar nicht! Mit einer solchen Weibsperson möchte wohl selbst der Satan nichts zu schaffen haben wollen!"

*

Der junge Mann in kurzer grüner Jacke mit goldenen Knöpfen ließ die alte Dame eintreten.

„Was?" rief die empört aus, „so ein elendes Zimmer! Nur mit einem schmalen, viel zu kurzen Klappbett! Und das soll das bestellte Zimmer für sechs Mark sein? Fällt mir gar nicht ein, das zu nehmen. Lassen Sie mich wieder hinaus!"

Der junge Mann entgegnete höflich: „Verzeihung, gnädige Frau, dies ist der Aufzug."

Der Oberstallmeister Graf Schwerin war vom König zu seiner Gesellschaft nach Potsdam eingeladen worden. Bei dieser Gelegenheit fiel Friedrich die frohe Laune seines Gastes auf und er fragte:

„Wie fängt Er es nur an, Schwerin, daß Er stets so guter Dinge ist?"

Schwerin entgegnete:

„Majestät, ich habe zwei gute Freunde, die mich stets zufrieden erhalten!"

„Und wer sind diese?"

Die Antwort des Grafen lautete:

„Erstens unser Herrgott, der mir immer nur Gutes erwiesen hat, außer, daß er mir im vergangenen Jahr meine Scheunen in Schlesien in Flammen aufgehen ließ. Der zweite ist mein König. Obwohl Eure Majestät oft genug mit mir zürnen, tun Sie mir doch viel Gutes!"

Am nächsten Tage sagte der König zu Schwerin:

„Hier, Ihr erster Freund hat mir Auftrag gegeben, Ihnen für die Feuersbrunst einen Betrag von 2000 Talern zukommen zu lassen!"

„Amen!" sprach Schwerin, indem er sich verneigte.

*

Der Porträtist Franz Krüger war von König Friedrich Wilhelm III. zum Hofmaler ernannt worden. Das steigerte natürlich seinen Ruhm gewaltig, und er konnte sich vor vielen Aufträgen kaum retten.

Unter anderem erhielt er auch seitens eines etwas protzig veranlagten Bankiers den Auftrag, dessen Bild zu malen.

Krüger erschien zur ersten Besprechung, wurde empfangen, über alles mögliche ausgefragt, jedoch ward ihm zu seinem Aerger nicht einmal ein Platz angeboten.

Im Verlauf des Gespräches fragte der Bankier auch:

„Sagen Sie mal: Sie kennen doch auch den Herzog von Sachsen-Gotha. Was ist er eigentlich für ein Mensch?"

„Ach", entgegnete Krüger, „kein besonders überragender Geist! Aber er hat doch soviel Lebensart und Erziehung, mir bei jedem Besuch einen Stuhl anzubieten!"

•

Er redete tausend Worte Liebe.
Er redete und redete.
Sie blieb ungerührt.
Endlich aber rührte sie sich doch:
„Wenn ich Sie so reden höre —"
„Dann? Dann?"
„Muß ich an meinen Garten denken."
„An rote Rosen?"
„Nein. An Kohl."

•

Fett Fische

Es gab Spiegelkarpfen.
Frauen kauften ein.
„Wie mag ihn Ihr Mann?"
„Mein Mann ißt ihn am liebsten blau."
„Blau?"
„Ja."
„Komisch! Wenn mein Mann blau ist, ißt er garnichts!"

*

Unvergeßlich

„Sag mal, hast du eigentlich die 50 Mark vergessen, die ich dir geliehen habe?"

„Wie kannst du das denken — die gehören zu meinen schönsten Erinnerungen!"

*

„Damals steckte st du bis über die Ohren in Schulden! Wie weit hast du die abgetragen?"

„Na, so ungefähr bis zu den Knien!"

(Fliegende Blätter)

Als Hans von Bendas Frau starb, war er untröstlich. Während nun die Leichenträger bereits im Hause waren, um die Tote abzuholen, fiel ihm ein, daß er noch die Komposition eines geistlichen Liedes fertigstellen müsse. Sofort begab er sich in sein Studierzimmer und begann zu arbeiten. Nach einer Weile erschien die Magd und bat um Geld, damit sie für die Träger einige Flaschen Wein kaufen könne.

Benda war über die Störung sehr ungehalten und sagte in heftigem Ton:

„Ihr wißt doch ganz genau, daß ich mich mit derlei Dingen nicht befasse! Geht zu meiner Frau, sie soll euch Geld geben!"

•

Von einer reichen Dame erhielt Liszt einmal ein Schreiben, in welchem er gebeten wurde, auf einer von der Briefschreiberin veranstalteten Gesellschaft zu spielen. Zugleich wurde er gebeten, einen schriftlichen Bescheid über seine Honorarforderung zu erteilen.

Einige Zeit später sah Liszt sein darauf erteiltes Antwortschreiben in dem Autographenalbum der betreffenden Dame, worauf er lachend sagte:

„Es tut mir leid, Frau Gräfin, daß Sie nicht aufrichtig gesagt haben, Sie wünschten ein Autogramm. Ich hätte diesen Wunsch gern erfüllt. Diesen Brief hier hat jedoch mein Diener, der meine gesamten Briefschaften erledigt, geschrieben!"

*



Bei der Filmdiva klingelte es. Zufällig öffnete die Diva selbst. Draußen stand ein netter junger Mann, der höflich den Hut zog.

„Ah, Sie wünschen wohl ein Autogramm von mir?"

„Ja . . ." stotterte der junge Mann, „das heißt nein, eigentlich wollte ich nur zu Ihrem Mädchen!"

*

Pastor: „Nicklbauer, Ihr kommt regelmäßig als Letzter zur Kirche. Fürchtet Ihr nicht, daß Gott Euch dafür straft, indem er Euch zu spät kommen läßt, wenn Ihr einmal in den Himmel wollt?"

Nicklbauer: „Nein, Herr Pastor, da habe ich keine Angst, denn in der Bibel steht: die Letzten werden die Ersten sein!"

*

Mutter: „Du mußt nicht so oft in den Spiegel sehen, Elschen; kleine Kinder dürfen nicht eitel sein."

Elschen: „Ich bin auch gar nicht eitel, Mutti; ich schaue bloß nach, ob ich noch da bin."

Sinn für Humor

In der Sommerfrische L. rasiert sonntags der Schmied Einen anderen Bader gibt es dort weit und breit nicht. Ich hatte es eilig, kein Rasierzeug bei mir und ließ mich beim Schmied rasieren. Als ich aufstand, lief mir das Blut aus tausend Schnitten. Sogar ein Stück Nasenspitze war auf dem Schlachtfeld geblieben. Der Schmied betrachtete wohlgefällig sein Werk, dann aber brach er in ein schallendes Gelächter aus und deutete auf mein Hemd. Richtig, das weiße Hemd war mit vielen Blutspritzern bedeckt! Das schien ihm unbändigen Spaß zu machen!

„Herr!" schrie ich wütend, „erst schneiden Sie mich und dann machen Sie sich gar noch lustig?"

Er winkte ab:

„Aber gehens! Wanns kanen Sinn für Humor haben!"

•



Hemmers stritten sich.

Hemmer brüllte: „Ich könnte mir vor Wut die Haare ausreißen!"

Lächelte seine Frau kühl: „Aber erst können, mein Lieber!"

*

In einem Schauspiel, in dem Kainz „tot" auf einer Bahre lag, geschah es, daß der Vorhang beim Aktschluß auf halbem Wege hängenblieb und allen Bemühungen des Vorhangziehers zum Trotz nicht heruntergehen wollte.

Kainz, den das lange Liegen auf der Bahre langweilte, erhob sich von seinem Lager, schritt langsam und würdevoll zum Vorhang und zog ihn ganz herunter, wobei er mit grabesdumpfer Stimme die Worte sprach:

„Nicht einmal nach dem Tode hat man seine Ruhe!"

•

Einmal unterhielt sich Frau de Staël mit einem unbedeutenden Dichter über Todesfurcht.

„Ich muß gestehen, daß auch ich den Tod fürchte!" sagte der Dichtersmann, „jedoch weiß ich nicht, warum!"

„Das kann ich Ihnen sagen!" meinte Frau de Staël. „Sie fürchten den Tod, weil Sie in der Ewigkeit mit leeren Händen ankommen werden, da man bekanntlich nichts dorthin mitnimmt als seine guten Werke!"

*

„Im ganzen Lokal ist kein Platz mehr zu finden!" beschwert sich ein Fremder. „Das kleine Kind da könnte doch wohl auf den Schoß genommen werden!"

„Dös Kind behalt sein Stuhl!" entgegnete der Einheimische. „Wer woaß denn, ob's net mehr Bier trinkt wie Sie!"

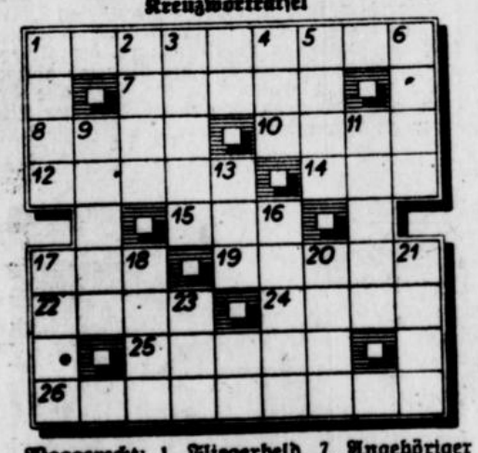
•

„Hat sich die Ansicht deines Schwiegervaters bezüglich der Mitgift geändert."

„Nein, es bleibt alles beim Alten."

Zeichnungen: (3) Radestock — M

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Fliegerheld 7. Angehöriger eines baltischen Volkes. 8. Holzmulde. 10. Nebenfluß des Pregel. 12. Berg im Sinai. 14. anderes Wort für Brühe. 15. Ort in Ungarn. 17. Abschiedswort. 19. Deutscher Heerführer im Weltkrieg. 22. Waschmittel. 24. Weiblicher Personenname. 25. Lebensstufe. 26. Fliegerheld. — **Senkrecht:** 1. Weiblicher Personenname. 2. chemischer Grundstoff. 3. Berliner Vorort. 4. Ort auf Korsika. 5. Gesteinsgebilde. 6. Nebenfluß der Saar. 9. Reigenliedchen. 11. Wollgewebe. 13. heftiger Windstoß. 16. wie 19. waagerecht. 17. Stadt in Italien. 18. Stadt in Holland. 20. Drama von Ibsen. 21. Nebenfluß des Rheins. 23. englisches Bier.

Silbenrätsel

Aus den 34 Silben:

ak — ben — chen — den — der — det — det — deutsch — di — e — e — eck — ein — grie — kra — land — lich — mö — mold — ne — ne — ni — nie — non — sar — schrei — sit — stein — sü — ten — ti — u — vier — we

sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Wahlspruch der heutigen Zeit ergeben.

Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Sprengstoff. 2. Klosterfrau. 3. Balkanstaat. 4. Schloß in Württemberg. 5. Seerose. 6. Mundart. 7. Stadt in Westfalen. 8. Wasservogel. 9. Kampfflieger. 10. kleiner Heringsfisch. 11. Himmelsrichtung. 12. Quadrat. 13. Postsendung. (ch = ein Buchstabe.)

Der rätselhafte Ausspruch

nrnstllrbslchktwrddslbnsglckdrwhrstndrwin
gfndn

Die vorstehenden Mitlaute sollen durch Einfügen von Selbstlauten zu einem Ausspruch von Kotzebue umgewandelt werden. Wie lautet der Ausspruch?

Bilderrätsel



Verwandlungsrätsel

Oder / • • / • • / • • / Elbe

Wie kann man mit drei Hauptwörtern die keine geographischen Namen sind, als Zwischenstufen die Oder in die Elbe verwandeln, indem man jedesmal die beiden durch Sternchen angedeuteten Buchstaben des vorhergehenden Wortes ändert?

Suchbild



Wo blieb die Maus, die eben sich hier blicken ließ?

Pyramidenrätsel

a
a a
a t t
m m m m
m n r r r
r t r t t t
u u u u u r u

Werden die Buchstaben in vorstehender Pyramide richtig geordnet, so ergeben die waagerechten Reihen Wörter mit folgende: Bedeutung: 1. Buchstabe. 2. Paarzeher. 3. Nebenfluß der Drau. 4. ostasiatischer Strom. 5. General Napoleons I. 6. Vorhalle des altrömischen Hauses. 7. chemischer Grundstoff.

Wörter in Zahlen

1 2 7 8 7 1	Handwerker.
2 1 5 6 7	Erlaß, Befehl.
3 4 7 8 2 7	Wissenschaft.
4 5 8 8 7 1	Handwerkszeug.
5 6 7 9 4 7 2 6	weiblicher Vorname.
1 5 3 4 7	Vergeltung.
6 2 5 6 7 8	Geschmeide.
6 2 9 7 8 8 5	heikle Lage.
7 2 3 4 7 9	Baumfrucht.
4 7 1 6 7 1	ostpreußischer Dichter.
8 2 3 4 7 9	männlicher Vorname.
7 8 2 9 2 7	weiblicher Vorname.
9 7 1 3 4 7	Vogel.

Die Anfangsbuchstaben, von oben gelesen, nennen einen deutschen Dichter.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Gitterrätsel: 1. Heliotrop. 2. Kissingen. 3. Standarte. 4. Totentanz.

Silbenrätsel: 1. Erbsbrei. 2. Inselreich. 3. Nogat. 4. Vesuv. 5. Operette. 6. Luckner. 7. Krimkrieg. 8. Donizetti. 9. Amboß. 10. Sicherheit. 11. Samsonow. 12. Eisengießerei. 13. Insektenfresser. 14. Nilpferd. 15. Erbhofrolle. 16. Kiew. 17. Anni. 18. Mahnung. 19. Plural. 20. Flagge. 21. Eichenlaub. 22. Reede. 23. Nauen. — Ein Volk, das seine Kämpfer nicht vergißt, wird ewig leben.

Kastenrätsel: 1. Wehr. 2. Eich. 3. Sole. 4. Toni. 5. Faun. 6. Asyl. 7. Lena. 8. Eton. 9. Nord. — Westfalen: Rheinland.

Bilderrätsel: Wem nicht wenig genügt, den macht kein Reichtum satt.

Zitat aus Zitaten: Nichts halb zu tun ist edler Geister Art.

Rätsel: Hering — E—hering.

Wortbildungsrätsel: Sheriff, Orfe, Meter, Mahdi, Espe, Riemen. — Sommerferien.

Der Schlag gegen Southampton

Großangriff vernichtet große englische Kraftquelle

„Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures knüpfen — an eine Krisis, wie es noch keine auf Erden gab . . . denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in den Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist . . . alle Machtgelüste der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt — sie beruhen allesamt auf der Lüge: Es wird Kriege geben, wie es noch keine gegeben hat."
(Nietzsche in „Wille und Macht").

DNB **(PK)** Von Kriegsberichter Kirchhoff. — Noch nie war uns Nietzsche so nahe wie bei unserem letzten Großangriff zur Vergeltung gegen London, Coventry, Birmingham und heute nacht gegen Southampton. Was der große Philosoph vor einem halben Jahrhundert vorbrachte, erleben wir Flieger gerade dort in blutvoller Lebenspraxis. Uns allen wurde aber auch dabei klar, daß einmal dieser Kampf gleich einer Erdbebenkatastrophe über das verlogene, räuberische Albion hereinbrechen mußte. „Dann, wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt", wenn ein Volk, wenn Völker, die die verbrecherische Willkürherrschaft einer saturierten Clique jahrhundertelang knebelte, denen sie das Brot zum Leben nahm, wenn diese Völker sich gemeinsam gegen ihren Erbfeind erheben, dann mußte es zu einer „Krisis kommen, wie es bisher keine auf Erden gab".

Angriffsgeist wie beim ersten Englandflug

Bei uns ist eine Begeisterung, wie beim ersten Englandflug. Kein Wunder. Großangriff! Großangriff! „Das sind Sachen fürs Herz", meint der erfahrene Polen-, Frankreich- und England-Flieger. Die, die nicht mehr dabei sein dürfen, sind jedoch für Minuten vor dem Start nicht zu genießen. „Ich komme mir vor, wie ein Aussätziger" brummt einer der Flugzeugführer, die diesmal nicht dabei sind. „Nicht mit dem Kopf durch die Wand, mein Lieber!", sagt der Staffelkapitän. Ein beglückendes Gefühl aber für alle, die dabei sein dürfen: Trotz des monatelangen, harten, an Nerven und Körperkräften zehrenden pausenlosen Kampfes gegen die verhaßte Insel glüht in dem Angriffsgeist das gleiche, vorwärtsreißende, alles überwindende Feuer, wie beim ersten Englandflug.

Unter dem Lichtdom hindurch zum Angriff

Wie eine tiefschwarze runde Scheibe liegt die französische Erde unter uns, eine Nacht umgibt uns, die vor dem Auge die Räume ins Unwirkliche auflöst. Wieder hat man minutenlang das Gefühl, als gäbe es kein Unten und kein Oben, kein Rechts und kein Links, und wieder sehe ich mit hellem wachen Innern zu.

Passe auf, wie Flugzeugführer und Bordfunker die prächtige He, die auch bei den Angriffen auf Coventry, London und Birmingham dabei war, zum Ziele führen.

Eine Stunde dauert jetzt der Flug. Steuerbord vor uns wird mit einem Male die Sicht frei und damit auch der Blick auf die vielarmigen Lichtdome, die die englischen Scheinwerferbatterien um Southampton aufgestellt haben. Ganz schwarz ist auf der anderen Seite die Isle of Wight zu erkennen und der Meeresarm, der Zugang zu der Hauptstadt der Grafschaft Southampton.

Achtung! Bomben — raus!

Vor uns jetzt, tief unten, ein einziger, glühender flackernder Haufen, aus dem es immer wieder aufspritzt, aus dem immer wieder neue, baumdicke Feuerfontäne emporschießen. Und dazwischen ganz klar auszumachen das Mündungsfeuer der verzweifelt schießenden englischen Flak. Eine fieberhafte Erregung hat uns wieder gepackt. Heiß pulst das Blut in den Adern. Wann sind wir soweit? Achtung! — Schneidend klingt die Stimme des Leutnants, der jetzt ruhig das Ziel anvisiert. — „Bomben — raus!"

Ich springe im Heckstand der Maschine herum, verdrehe mir fast den Kopf, ich muß den Einschlag der schweren Bomben sehen. Sekunden vergehen. Leutnant L. zieht die breite Maschine hoch. Jetzt! . . . Weiße Blitze zucken aus dem Dunkel. 1, 2, 3, 4, immer mehr, auch da drüben blitzt es überall auf und wenige hundert Meter davon ebenfalls, das waren wir nicht allein! Im Bordtelefon schreit alles vor Freude durcheinander. „Mensch, da hat es aber eben gefunkt! Ne ganze Masse Maschinen haben eben gleichzeitig mit uns die Eier abgeworfen!"

Ich suche den jetzt sternenklaren Himmel ab. Nichts ist zu sehen, und doch müssen noch sehr viele Kampfflugzeuge in verschiedenen Höhen über und unter uns sein. Denn unaufhörlich blitzt es unten auf, und immer gigantischer werden die Feuersbrünste. Es ist, als ob sich Southampton in einen einzigen entfesselten, ja hemmungslos wütenden Vulkan verwandelt hat. Wahrscheinlich „ein Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist . . ."

„Der Kampf der Wahrheit mit der Lüge" aber geht weiter. Es ist weit mehr als ein Waffenzweikampf! Unsere Flieger sind darin Pioniere des Geistes, der Europa jetzt zusammenschmiedet, uns aber die Zukunft sichert!

Ein Schnellboot kehrte nicht zurück

(Von Kriegsberichter Erich Kurz)

DNB . . . Bei der Kriegsmarine . . . **(PK)** Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 22. 11. hat bekanntgegeben, daß nach großartigen Erfolgen der Schnellbootswaffe gegen feindliche Kriegs- und Handelsschiffe erstmalig ein solches Schnellboot bei einem Vorstoß gegen die englische Ostküste im Kampf mit mehreren englischen Zerstörern verloren ging.

Mit hoher Fahrt befanden sich zwei deutsche Schnellboote auf einer ihrer nächtlichen Unternehmungen. Es war eine dunkle Nacht und der Himmel verhängt mit Wolken. Plötzlich bricht der Mond durch. Nach der Mondseite zu ist die See weithin erleuchtet. Es herrscht bei Windstärke fünf schon ein für die kleinen Boote ziemlich hoher Seegang. Nach der anderen Seite hin liegt der Horizont dunkel, fast schwarz da. Aus dieser dunklen Ecke kommen plötzlich drei feindliche Zerstörer in Sicht, die unsere Boote gegen den hellen Horizont in besserer Sicht haben. Schon eröffnet der Feind mit seiner weit überlegenen Artillerie das Feuer, bevor unsere Schnellboote von ihrer Waffe, die der Torpedo ist, Gebrauch machen können. Es bleibt den beiden Booten nichts anderes übrig als abzulaufen, um dann in besserer Position zum Torpedoangriff einzusetzen. Es ist ein aufregendes Bild. Der Feind schießt Leuchtgranaten und versucht, die deutschen Boote mit Scheinwerfern zu fassen. Die beiden Schnellboote laufen Zickzack-Kurs, ziehen sich auseinander, nebeln und verlieren sich so aus Sicht. Nun ist jedes auf sich allein angewiesen. Die Berührung mit dem Feind reißt ab. Unsere Boote verständigen sich durch Nachrichtenmittel und setzen jedes für sich, die Kurse ab um den Feind unter Berücksichtigung aller Licht- und Wetterverhältnisse, in günstigerer Schußposition vor die Torpedorohre zu bekommen. Hierbei stößt das eine Boot ins Leere, das andere ist von seinem letzten kühnen Angriff nicht zurückgekehrt. Ein einsames Schnellboot sucht vergeblich die weite See nach dem Kameraden ab, der auf Signale nicht mehr antwortet. Der Mond ist wieder verschwunden und auch vom Feinde ist nichts mehr zu sehen.

Mit dem „Wunschbuch" bei den Verwundeten

Bücher, Sekt und — Liebesbriefe!

DNB **(PK)** — Von Kriegsberichter J. Hans Eichen. — Eine Schwester kam in unser Lazarettzimmer, die ich noch nicht kannte, sie trug auch eine etwas andere Tracht als unsere Schwestern. Es war eine „Rote-Kreuz-Helferin", die aus ihrer Aktenmappe mit freundlichen Worten einige Päckchen entnahm, die sie meinen Kameraden reichte: „Hier ist der Dominik, den Sie sich wünschten, Herr Wachtmeister! Der war schwer zu bekommen! Und hier ist das Buch von Löhndorff, das wollten Sie doch gerne haben, ja? Mit einer liebenswürdigen Geste wendet sich die „Kameradin in Blau-Weiß" an mich: „Ach! Eine Neuerscheinung! Na, was wünschen Sie sich denn für ein Buch?" — „Augenblick, bitte. Wollen Sie mir bitte etwas über die nette Tätigkeit erzählen, mit der Sie hier wie ein vorzeitiges Weihnachtsfräulein Freude verbreiten? — Der Mann ist nämlich von der PK", stellt mich ein Kamerad vor.

Und diese Frau im blauweiß gestreiften Kleid der „Rote-Kreuz-Helferinnen" erzählte Sie hatte eine Aufgabe bekommen, die sie schnell im ganzen Lazarett bekannt machte. Sie ging

mit dem „Wunschbuch" von Krankenhaus zu Krankenhaus

und schrieb die kleinen Wünsche der Soldaten auf, die vom „Deutschen Roten Kreuz" erfüllt werden. Da darf man sich einmal eine Tabakpfeife oder ein Feuerzeug wünschen — und vor allem darf man sich Bücher wünschen! Aber nicht nur einmal kommt die freundliche Schwester Ingeborg — die Männer, die längere Zeit im Lazarett liegen müssen, haben schon zweimal oder sogar dreimal einen Wunsch äußern dürfen, den sie in kurzer Zeit erfüllt bekamen.

Auch ganz sonderliche Wünsche versucht das DRK zu erfüllen. Da lag ein junger Infanterist auf einer Station zwischen Leben und Tod, einer von der Vaterkant, der sicher noch niemals — Sekt getrunken haben mochte. Mit diesem Jungen wollte man einen allerletzten Versuch machen:

Hier mußte ein Korb Sekt her.

Vielleicht konnten die zarten Lebensgeister des Schaumweines, die so oft dem Gesunden zu einer besonderen Freude am Leben verhalfen, hier dem schwerverwundeten Fischerjungen ins Blut und ins Herz hinein dringen. Dieser Wunsch wurde vom leitenden Arzt der Schwester Ingeborg vorgetragen, die ihn sofort ihrer vorgesetzten Dienststelle weitergab. Schnellstens wurde auch dieser Wunsch erfüllt!

Hein bekam seinen Sekt! Und er wurde — ganz langsam — dem Leben zurückgewonnen. Auch mit außerordentlichen Mitteln hilft das „Deutsche Rote Kreuz", wenn es notwendig ist.

„Vor ein paar Wochen habe ich ein festliches Erlebnis gehabt" — erzählt die freundliche Schwester. „Da lag ein junger Soldat im Bett, der konnte den rechten Arm nicht bewegen, noch weniger die Finger — um zu schreiben. Als ich ihn fragte, ob ich nicht an irgend jemand, der ihm lieb wäre, einen Brief schreiben sollte, da kam ganz schüchtern die Bitte von seinen Lippen, ich möchte doch an sein Mädel schreiben! Aber — wenn das wohl ginge — und ich hätte ja schon so viele Briefe geschrieben — und — na — also

es möchte bitte ein Liebesbrief sein.

Ich fand das gar nicht so wunderlich, nickte ihm freundlich zu, nahm einen Briefbogen und — ja, und — er sah mich an, und ich sah ihn an. Er sagte kein Wort. Dann kam es noch verlegener als zuvor heraus, ich möchte doch bitte selbst so einen recht schönen Brief schreiben, wie ich ihn an die Mutter von dem Franz da drüben geschrieben hätte . . .

Ich muß gestehen, ich hatte schon vielerlei Wünsche für die jungen Kameraden erfüllen können, hier war es nicht leicht für mich, denn schließlich ist es schon einige Zeit her, daß ich selbst einmal . . . Nun, nach einigem Ueberlegen schrieb ich das, was man wohl in solch einem Fall einem Mädel von 18 Jahren schreiben möchte. Den Schluß faßte ich lieb und innig. Dann bat ich, doch einmal zuzuhören, ob der Brief so recht gelungen sei.

Der Junge, der da gut vergipst und etwas unbeholfen im Bett lag, war sehr zufrieden mit meinem oder seinem Brief, so war das wirklich schön. Nur, als ich den Schluß vorlas, wurde er ganz rot und sichtlich verlegen. Ich hörte mit Vorlesen auf und fragte, ob etwas nicht in Ordnung sei? Da konnte man einen leisen Seufzer hören — und ja, ganz so weit wäre er ja eigentlich noch nicht mit ihr . . .

Ich erbot mich natürlich, den Brief gleich etwas zu ändern, aber davon wollte der Kamerad gar nichts wissen. So, wie der Brief jetzt geschrieben wäre, so sollte ihn nun auch sein Mädel haben!"



Deutscher Flugmeldeposten an der Küste
Männer der Infanterie helfen mit, den Luftraum an der französischen Kanalküste bei Tag und Nacht zu sichern. (PK.-Dölz-Weltb. — M.)

Lebensbaum und Lebenskraut

Früchte, die ewige Jugend schenken . . .

Die Beobachtung, daß die Bäume im Gegensatz zu den Tieren eine nach Jahrhunderten messende Lebenszeit besitzen und nach dem scheinbaren Absterben ebenso wie die ausdauernden Kräuter wieder zu neuem Leben erwachen, hat bei verschiedenen Völkern zur Vorstellung eines mystischen „Lebensbaumes" und „Lebenskrautes" geführt, deren Früchte oder Blätter dem, der sie verzehrt, Unsterblichkeit beziehungsweise ewige Jugend verleihen.

Die ältesten Spuren des Lebensraumes finden wir bei den Babyloniern. In den Keilschriftberichten wird er der Ukkanubaum oder auch der Baum Eas genannt. Der altägyptische Lebensbaum heißt Persea. Er war der Göttin Isis geweiht, die den Tau, der sich an den Blättern niederschlug, den Seelen der Herrscher und Reinen als Wasser des ewigen Lebens spendete.

Die Turkmenen hießen den Lebensbaum Kalgavrischka. Den Genuß seiner Früchte verdankten die Götter unvergängliche Jugend. In der altpersischen Religion des Zarathustra wird der Lebensbaum der weiße Hone genannt. Seine Frucht verleiht den Lebenden Unsterblichkeit und verhilft den Toten nach der Auferstehung zu ewigem Leben.

Als Lebensbaum ist ferner der Apfelbaum der Hesperiden in der griechischen Sage zu betrachten, der von Drachen bewacht wird, und in der germanischen Mythologie der Apfelbaum der Iduna, der Göttin der Unsterblichkeit. Die Aepfel des Baumes verschafften dem Göttergeschlecht der Asen ewige Jugend.

Bei den Mohammedanern wird der Lebensbaum als Sidra oder Tuba bezeichnet. Er wächst im siebenten Himmel an der Seite des göttlichen Thrones. Sein Wächter heißt Risvan, der niemand von seinen Früchten essen läßt. Seine irdische Verkörperung hat dieser Lebensbaum im Sidrabaum, der in Arabien heimisch ist. Seine Blätter legen die Mohammedaner in das Wasser, mit dem sie die Toten waschen.

Neben dem Lebensbaum findet sich, wie erwähnt, auch das Lebenskraut in den Sagen vor. Sehr hübsch handelt von ihm eine altrussische Legende. Ein Mann hatte von den Blättern des Lebenskrautes gegessen, war unsterblich geworden und wollte doch gern sterben. Er klagte dem König seine Not, der, um weiteres Unheil zu verhüten, das Kraut in ein unzugängliches Felsental verschloß. Seitdem ist gegen den Tod kein Kraut mehr gewachsen.

Die verhängnisvolle Perücke

Ein lustiger Streit um den Haarschopf

Der ehemalige Breslauer Professor Felix Eberty erzählt ein höchst originelles Vorkommnis mit einer Perücke.

Als Eberty im Jahre 1831 in Bonn studierte, speiste er in dem damals berühmten Gasthaus „Zum Stern". Eines Tages fand sich an dem Tisch ein Fremder ein, der durch seinen eigentümlichen Haarwuchs auffiel.

Bald entstand Streit darüber, ob der Fremde eine Perücke trage oder nicht. Da man sich nicht einig werden konnte, wurde zwischen zweien eine Wette um drei Flaschen besten Rheinweins proponiert.

Der eine der Wettenden trat mit größter Höflichkeit an den Fremden heran und trug ihm den Fall vor. Der Angeredete nahm die Sache mit Humor auf und zeigte lachend, daß er in der Tat eine Perücke trage.

Der Versierer ließ den Rheinwein bringen, an dessen Genuß derjenige, dessen Kopfschmuck die Wette veranlaßt hatte, sich munter beteiligte.

Der Vorfall war längst vergessen, als einige Monate später derselbe Fremde wieder an dem nämlichen Tisch Platz nahm. Der Verlierer jener Wette erzählte einem erst kürzlich angekommenen Studenten, der neben ihm saß, daß die Perücke ihm zwei Flaschen Rheinwein gekostet habe.

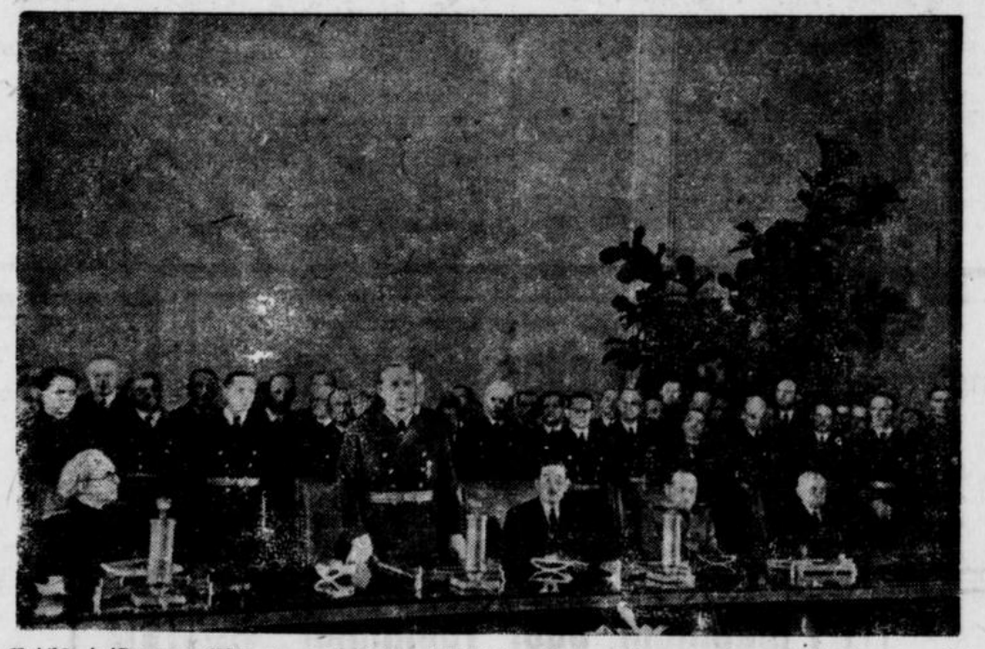
„Perücke"! rief der andere lebhaft, „der Mann trägt ja gar keine Perücke, so wenig wie du oder ich!" Der Streit erhob sich gerade so wie das erstemal.

Es wurde wieder eine Wette abgeschlossen. Die Antwort, die der Fremde lächelnd erteilte, war nun allerdings überraschend.

„Jetzt", sagte er, „trage ich allerdings mein eigenes Haar. Vor sechs Monaten hatte ich es infolge einer Krankheit verloren und war genötigt, eine Perücke zu tragen. Gegenwärtig aber erfreue ich mich wieder meiner eigenen Locken!"

Der unglückliche Verlierer mußte also zum zweiten Male für das Gegenteil von dem zahlen, was ihn die ersten beiden Flaschen Rheinwein gekostet hatten.

Nach Rumänien auch die Slowakei beigetreten



Reichsminister von Ribbentrop spricht anläßlich der Unterzeichnung und begrüßt die Slowakei als neues Mitglied des Dreimächtepaktes. Von links: Ministerpräsident Professor Dr. Tuka, Reichsaußenminister von Ribbentrop, der japanische Botschafter Kurusu, Botschafter Buti und der ungarische Gesandte Sztojay. (Weltbild/M.)



Ministerpräsident Dr. Tuka in Berlin eingetroffen
Auf Einladung der Reichsregierung traf der slowakische Ministerpräsident und Außenminister Professor Dr. Tuka in Berlin ein, wo er von dem Reichsminister des Auswärtigen begrüßt wurde. Unser Bild: Reichsminister Lammers begrüßt Ministerpräsident Dr. Tuka auf dem Anhalter Bahnhof. In der Mitte Reichsaußenminister von Ribbentrop. (Weltbild — M.)

Agelander siegt doch!

23

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

Der Industrielle schrak auf. Er lächelte verzerrt. Er erhob sich plötzlich. Eduard Pemberg aber sagte freundlich:

„Ein wenig überarbeitet, mein Lieber, — zu rasch gereist, — eine zu schnelle Aenderung der Lebensweise, — ich kenne das. Ist Ihnen ein Whisky gefällig? Habe einen vorzüglichen Golden Wedding da, — oder ein Cognac Brandy vielleicht, Marke Martell, in Cognac auf Flaschen gefüllt . . .?

Agelander stand vor seinem hilfsbereiten Freunde und lächelte noch immer sein geistesabwesendes, verzerrtes Lächeln. Er hatte keine Silbe von allem gehört, was er zu ihm gesagt hatte.

Zwei Minuten später aber erlitten die deutsch-finnischen Schlußverhandlungen über den Verkauf des Leskolmschen Waldkomplexes eine unvorhergesehene, unliebsame Unterbrechung und mußten schließlich auf Anordnung des seufzenden Dr. Eduard Pemberg vorläufig ausgesetzt und vertagt werden.

Denn Herr Agelander, das Haupt der an den Verhandlungen maßgebend beteiligten deutschen Industriegruppe, hatte, wohl eines plötzlich aufgetretenden Unwohlseins halber, die Office Dr. Eduard Pembergs brüsk verlassen, um sich nach seinem Hotel zurückzubegeben.

Fertig zur Abfahrt stand die kurze Wagenreihe des Zuges, der als letzter am späten Abend aus Helsingfors in der Richtung auf Wiborg abging; die meisten Fahrgäste hatten schon in den Abteilen Platz genommen, wenige Minuten fehlten nur noch an der Abfahrtzeit; ein Bahnbediensteter klopfte mit langstieligem Hammer prüfend einige Radreifen ab, der diensthabende Stationsvorstand war zur Stelle, den Zug ordnungsgemäß zu seiner nächtlichen Fahrt zu entlassen, und die Stimme eines Schaffners rief hallend durch die Stille des Bahnsteigs:

„Bitte Platz nehmen, bitte einsteigen!"

Nur zwei Menschen noch konnte dieser Ruf gelten, — einem jungen Paare, das abschiednehmend vor einer schon geöffneten Wagentüre stand, — einem jungen Manne und einem Mädchen, die ein wenig schon die Aufmerksamkeit der nicht sehr zahlreichen Reisenden erregt hatten, denn man sah den beiden an, daß sie Fremde waren in diesem Lande.

Für nichts aber, weder für die immer näher an die Abfahrtzeit heranrückenden Uhrzeiger, noch für die befehlende Ermahnung des Schaffners, noch für das Aufsehen, das sie unter den Mitreisenden erregten, schienen die zwei jungen Menschen Auge und Ohr zu haben.

Sie standen und schwiegen, die zwei Abschiednehmenden, und Manja Tarowskas Augen blickten zu dem deutschen Freunde empor, der ihre beiden Hände so fest umschlossen hielt, als wolle er das Mädchen mitreißen in das seiner wartende Abteil des fahrbereiten Zuges; es gab nichts mehr zu besprechen zwischen den beiden, als das eine, daß sie nicht mehr wußten, wie sie jemals wieder voneinander lassen könnten, und dafür fanden weder Artur noch die junge Deutsche mit dem polnischen Namen die richtigen Worte.

„Bitte einsteigen!" hallte die Stimme des Schaffners, und jetzt trat auch der Stationsvorsteher schon heran, bereit, das Zeichen der Abfahrt zu geben, — und zugleich riß Artur Lißfeldt, Zeit und Ort und Umgebung nicht achtend, seine kleine Bundesgenossin in die Arme, ihre Schultern mit dem linken Arm umschlingend und seine Lippen auf ihren Mund pressend zu langem Kusse des Abschieds.

„Für zwei Tage höchstens, Manja!" sagte er endlich, während sich Mund von Mund löste, „und ich werde wieder bei dir sein — und alles wird sich klären zwischen mir und dir! Bleibe dort, wo ich dich unterbrachte, — nirgends bist du mir sonst sicher genug, — gehe nicht aus, — du könntest einem dieser Menschen noch einmal in die Hände laufen, — und diese letzte Spanne Zeit, die uns noch trennt, — sie wird vergehen, — alles wird gut werden . . ."

„Lebe wohl, Artur!" sagte Manja in die hastigen Worte des Scheidenden. „Denke lieber an dich! Du bist es, der noch einen gefahrvollen Weg vor sich hat!"

Zitterte die leise Mädchenstimme? War es Angst, was in den dunklen Augen glänzte?

Artur lächelte das Mädchen an, das er noch im Arme hielt. „Nicht bange sein, Manja", sagte er zärtlich. „Ich bin jetzt so voll Zuversicht! Ich bin so glücklich, Manja!"

Das Mädchen nickte. Sie lächelte. „Dürfen wir es schon wagen, Artur?"

„Bitte einsteigen!"

Es war jetzt nichts andres mehr, als ein letzter Befehl, was an Artur Lißfeldts Ohr drang. Und da riß er sich endlich los von Manja, — mit einem Satz war er im Wagen, — er erschien noch einmal an einem Fenster, und zum letztenmal umschlossen seine Finger die hergereichten Hände des Mädchens, dem jetzt klare Tränen auf den Wimpern standen, — dann ruckte der Zug leise an, begann langsam zu rollen und verschwand eine Minute später aus dem Bahnhof.

Als Artur Lißfeldt die kleiner und kleiner werdende Gestalt auf dem in der Ferne verschwimmenden Bahnsteig aus den Augen verloren hatte, ließ er sich schwer auf die Sitzpolster seines Abteils fallen, in dem er sich allein befand, und starrte minutenlang mit geweiteten Augen vor sich hin.

Im Gehämmer der Schienen und Achsen stürmten all die Ereignisse dieses folgenschweren Tages noch einmal auf ihn ein, den er am Morgen mit der Absicht, das Stockholmer Flugzeug zu besteigen, begonnen hatte, und der jetzt damit endete, daß er in diesem Nachtzug ostwärts rollte, dem bedrohlichen Leskolm zu. Und es war ihm, als schaue aus der hellen, nordischen Nacht, die draußen vor den Fenstern stand, das Antlitz des Schicksals selbst groß und übermächtig zu ihm herein. Schlag um Schlag war das gegangen, von Stunde zu Stunde den ganzen Tag über. Der Botenjunge mit Manjas Brief, darauf ihr telephonischer Anruf im Hotel und das Zusammentreffend mit dem Mädchen, eine ihm noch jetzt kaum glaubhaft dünkende Stunde der Aussprache, — der Alarm, der aus den Worten des vor Erregung stammelnden Mädchens auf ihn übergesprungen war, — die Hetzjagd zu der Landeshauptmannschaft, die erregten Debatten mit dem Herrn Alvesalo und den Leuten der Landespolizei, Telephongespräche und Telegramme — und zuletzt die Abfahrt nach Leskolm, um persönlich die Ueberzeugung wirksamen Schutzes der bedrohlichen Waldgebiete zu gewinnen, — das alles reihte sich jetzt vor Artur wie eine tolle Kette von Traumgesichtern, aus denen jede Minute ein jähes Erwachen erfolgen mußte.

Blasse Schatten nur noch waren ihm mit einem Male all die Gestalten und Namen, die ihm in seinem bisherigen Leben groß und wichtig gewesen waren, — in den Hintergrund gedrängt waren sie, nebensächlich geworden, kaum wert, daß man sich ihrer erinnerte, — nur eines noch gab es, den hartumkämpften Wald von Leskolm, nach dessen grüner Einsamkeit landfremde Bubenhände gewissenloser Verbrecher sich ausstreckten — und, ja und dieses Mädchen, Manja Tarowska, die in zielbewußtem Heldentum ihm gefolgt war über zahllose Meilen fremder Länder, sich selbst verleugnend in der Gesellschaft verabscheuter Burschen, ständigen Gefahren ausgesetzt . . .

Das war das große Wunder dieses Tages gewesen, — das war es, was alles andre zurückgedrängt und in den Schatten gestellt hatte, alles, was ihm bisher wichtig, allzu wichtig gewesen war.

Und während Artur Lißfeldts Kopf mit geschlossenen Augen an die Polster der Rücklehne sank, dämmerte in seinem wachbleibenden Hirn die Erkenntnis auf, daß jene Notlandung am Niemen sein ganzes weiteres Leben in eine völlig andre Bahn geworfen hatte.

•

Ein Wasser blinkte, — ein heller, silberner Streifen, der von irgendwo aus schwarzer Waldkulisse hervortrat, schnurgerade seines Weges ziehend. Ein Kanal war es, aus dem Reiche der „tausend Seen" kommend und hinabführend nach dem freien Wasser des finnischen Meerbusens. Und an seinem Ufer fielen steile Mauern ab zur Wasserfläche; zwei Krane ragten wie schwarze Ungeheuer in die fahle Nacht, Krane mit seltsamen, gerundeten Greifarmen, mit schweren Leibern auf kleinen, niedrigen Laufrädern ruhend.

Tagsüber rasselten da die Ketten und fauchten die Dampfmotore, und die stählernen Zangen griffen bündelweise das verladebereite Holz, um es hinabgleiten zu lassen auf die breiten Kanalkähne, die es dann in gemächlicher Fahrt zur Küste brachten.

Jetzt aber war alles still. Nichts regte sich an den Verladekais am Sima-Kanal, kein Motor schnaubte und kein Kahn hob prustend die hölzerne Last, — ruhig lagen die wartenden Kähne dunkel auf dem hellen Wasser.

Und doch, — ganz still war es nicht in dieser Stunde zwischen spätem Sonnenuntergang und früher Wiederkehr des Tagesgestirns. Seltsame Geräusche waren da, schleichende Schritte und leises Geflüster und ab und zu ein metallischer Klang, als würde der Stahl eines Meißels von kurzen Hammerschlägen ins Gestein getrieben.

„Wie weit, Zaro?" fragte eine leise, ein wenig keuchende Stimme.

„Zum Henker mit deinem Drängeln! Ich habe bis jetzt acht Löcher geschlagen!"

„Das reicht auf dieser Seite!"

„Ist Jurjewitsch fertig unter dem linken Kran?"

„E ist fertig!"

Forts. folgt.

Hackfruchternte gesorgen

Herbstbestellung wurde trotz allem durchgeführt

Schon der erste Kriegsherbst hat einen schlagenden Beweis für die Tüchtigkeit des deutschen Landvolkes erbracht. Hackfruchternte und Feldbestellung mußten damals unter ungünstigsten Verhältnissen durchgeführt werden. Alle Hoffnungen der Gegner, daß sich die Kriegsauswirkungen in der Landwirtschaft im zweiten Kriegsjahr stärker zeigen müßten, haben sich nun erneut als trügerisch erwiesen. Wie die „NS.-Landpost" mitteilt, ist die um sehr vieles größere Kartoffelernte des Jahres 1940 voll und ohne großen Verlust eingebracht worden. Darüber hinaus ist auch die Herbstbestellung glatt durchgeführt worden.

Unsere Landwirtschaft steht zu Beginn des zweiten Kriegsjahres leistungsfähiger da als zu Kriegsbeginn. Schon die Ermittlungen über die Anbauabsichten der deutschen Landwirtschaft für diesen Herbst ließen den ungebrochenen Leistungswillen erkennen. Bei Roggen und Weizen war nicht etwa eine Einschränkung, sondern im Gegenteil eine erhebliche Ausweitung der Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr vorgesehen, die im Durchschnitt 3 Prozent bei Roggen und 10 Prozent bei Winterweizen beträgt. Der für die Fettversorgung wichtige Rapsanbau hat sogar eine Ausdehnung von 80 000 im vergangenen Jahr auf 225 000 Hektar in diesem Jahre erfahren. Hinzu kommt eine erhebliche Ausdehnung des Zwischenfruchtanbaues für die Futtergewinnung, die im Durchschnitt 17 Prozent beträgt. Der Fortschritt der Hackfruchternte und der Feldbestellung wird im ganzen Reich laufend beobachtet. Da dabei festgestellte Tempo steht einzig da. Mitte November war die Kartoffelernte überall abgeschlossen, während im Vorjahr um diese Zeit noch 5 bis 10 Prozent einzubringen waren. Während im Vorjahre Mitte November noch fast ein Drittel der Zuckerrübenernte auf dem Felde stand, ist es in diesem Jahre nur noch rund ein Fünftel. Alle diese Leistungen gingen nicht auf Kosten der Herbstbestellung. Trotz Anbauausweitung wurde die Bestellung in erheblich kürzerer Zeit bewältigt.

Beim Winterroggen war die Bestellung Mitte November abgeschlossen. Beim Winterweizen waren 98 Prozent bestellt, im Vorjahr erst 77 Prozent. Der Rest ist inzwischen ebenfalls bestellt worden. Diese Leistungen machen alle Hoffnungen auf einen Niedergang der deutschen Erzeugung zuschanden. Die Entwicklung des Weltkrieges wird sich nicht wiederholen.

Wilderer auf frischer Tat ertappt

Paderborn. Ein bereits einschlägig vorbestrafter Einwohner aus Buke wurde am Freitag von dem stellvertretenden Kreisjägermeister aus Paderborn dabei ertappt, wie er gerade wieder in der Nähe seiner Feldgrundstücke Tellereisen zum Fang von Füchsen gesetzt hatte. Eine Haussuchung ergab das Vorhandensein von Fuchsbälgen und umfangreichen Wilderergerwerkzeugen.

Seinen Meister betrogen

Osnabrück. Bei einem hiesigen Metzger war ein Autofahrer beschäftigt, der durch raffinierte Fälschungen in den Lieferscheinbüchern seinen Arbeitgeber fortgesetzt schädigte. Die durch die Fälschungen erbeuteten Beträge, die zu einer erheblichen Summe anwuchsen, sind restlos verbraucht worden. Der ungetreue Autofahrer wurde festgenommen. Er wird sich wegen gewinnsüchtiger Urkundenfälschung zu verantworten haben.

Leichtsinnige Burschen

Osnabrück. In einer hiesigen Badeanstalt wurden durch die Aufmerksamkeit eines Badegastes zwei junge Burschen gestellt, die sich in fremde Umkleidezellen eingeschlichen und aus den dort hängenden Kleidern Bargeld und eine Uhr entwendet hatten. Das gestohlene Gut wurde ihnen abgenommen und die jugendlichen Täter zur Anzeige gebracht.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Marianne Albersmeier
Clemens Kissing

Gut Wocklum über Fröndenberg/Ruhr — Bösperde Kreis Iserlohn

27. November 1940

Karl Breunig
Gretl Breunig
geb. Kemper
Vermählte

z. Zt. im Felde — Menden Iserlohner Landstr. 6

27. November 1940

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag

Brigitte Horney, Willy Birgel

Verklungene Melodie

mit Hans Brausewetter, Carl Raddatz, E. Fiedler, Vera von Langen.

Ein Tourjansky-Film

Eine Fülle herrlicher Bilder aus fremden Weltteilen geben den Hintergrund für die spannende Handlung, die an uns vorüberzieht.

Die Deutsche Wochenschau!

Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Achtung!

Mittwoch 16,30 Uhr, Donnerstag 19,15 Uhr.

Wir suchen für unser Werk in Hoppecke:

1 Ingenieur oder Techniker

für die Entwickelung von Niederspannungstransformatoren. Verlangt wird mehrjährige Praxis. (Kennwort Trafos)

1 Ingenieur oder Techniker

für den Bau von elektrischen Grubenlampen und Handlampen. (Kennwort Lampen)

1 Ingenieur oder Techniker

für die Konstruktion v. Werkzeugen, Stanz-, Zieh- u. Prägewerkzeuge, sowie auch Vorrichtungen aller Art. (Kennw. Werkzeuge)

Ausführliche Angebote mit kurzem handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Bild, Gehaltsanspruch u. Eintrittstermin erbeten.

Dominitwerke Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Dortmund, Karlstraße 7/9

Wir suchen für sofort oder zum 1. April 1941

einen Lehrling

mit guter Schulbildung. Gute kaufmännische Ausbildung gewährleistet.

Hasö-Werk
Chemische Fabrik Haarmann & Söhne
(Inh. Fritz Haarmann) Iserlohner Landstraße 88.



Reformhaus Huckschlag
Menden Hochstr. 8

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. November infolge Unglücksfalles unser lieber Bruder und Onkel

Karl Neuleben

im 78. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen:
Minna Neuleben

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 28. November, um 14 Uhr vom Krankenhause aus statt.

Den verehrten Bewohnern von Menden zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Sargmagazin

eröffne. Liefere Särge in allen Ausführungen und gediegene Zimmerdekorationen.
Ich bitte um geneigten Zuspruch.

Willy Albert, Menden
Schützenstraße 12, Ruf 2130.

Kaufe jeden Posten
Wind-Bruchholz
E. A. Homel, Menden
Unnaer Straße 50.

Sauberes
Halbtagsmädchen
oder Aushilfe baldmöglichst gesucht. Näheres zu erfr.

Möbl. Wohn- u. Schlafzimmer (mit Bad u. Heizung) an 2 Herren oder Damen, auch einzeln, im Neubau zu vermieten. — Daselbst eine Burg u. Kinderziehharmonika zu verkaufen.
Lessingstraße 19.

Hat viel

leicht Ihr Mädchen gekündigt, dann hilft eine kleine Anzeige in dem beliebten Heimatblatt Mendener Zeitung.